

Abschlussarbeit

Auf Spurensuche. Jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Steyr. (Unterrichtsbausteine)



Annemarie Löv-Steiner

Lehrgang „Pädagogik an
Gedächtnisorten“ der PH OÖ 2014/15

Erstleserin: Dr. Maria Ecker

Zweitleser: Dr. Christian Angerer

Abschlussarbeit

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort	2
1. Überblick über die geplanten Unterrichtseinheiten.....	3
2. “Mein Bild von Steyr” - Einstieg in das Thema.....	3
3. Einführung in die Geschichte der Juden in Steyr.....	4
4. Auseinandersetzung mit Biographien	4
5. Auf Spurensuche – Gang durch das „jüdische Steyr“	4
ad. 2. Mein Bild von Steyr	6
2. 1. Persönliche Auseinandersetzung.....	6
2. 2. Zweites Zitat von Anni Berger.....	6
1. 3. Kurzbiographie Anna Berger	7
1. 4. Bilder von Anna Berger:	8
ad. 3. Geschichte der Steyrer Juden bis 1938 – Powerpoint – Anmerkungen zu den Folien.....	9
Folie 1: Titel – Geschichte der Steyrer Juden bis 1938.....	9
ad. 4. Biographien von vier ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern	18
A. Helene Seinfeld, geb. Popper (1924 – 2005).....	18
B. Margarete Uprimny, geb. Sternschein (1893 – 1942)	22
C. Willi Nürnberger (1916 - 2005).....	25
D. Josef Sommer (1891 – 1942).....	28
ad. 5. Auf Spurensuche – Gang durch das jüdische Steyr – Beschreibung der einzelnen Stationen:.....	31
1. Station - Stadtplatz:	31
2. Station - Arisierungen:	33
3. Station – Nathan Pollak:.....	34
4. Station – KZ-Häftlingen:.....	35
5. Station - Gleinkergasse:	36
6. Station - Uprimny:.....	37
7. Station – Friedhof:.....	39
8. Station – BRG Michaelerplatz:	43
Literaturverzeichnis.....	44

0. Vorwort

Die wechselvolle Geschichte der Stadt Steyr vom Mittelalter bis zur Jetztzeit bietet für den Geschichte- und Religionsunterricht die Möglichkeit, mit Schülern historische Entwicklungen und Ereignisse vor Ort zu erkunden, zu analysieren und zu deuten. Besonders jene Kapitel der Stadtgeschichte, die lange Zeit als unentdeckt oder nicht gern diskutiert galten, machen neugierig und stimmen lassen nachdenklich stimmen, warum dies so ist. Die Geschichte der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger der Stadt Steyr wurde bis in die neunziger Jahre eher am Rande bis gar nicht behandelt bzw. gewürdigt.

Es ist vor allem den „Spurensuchern“ des Mauthausen Komitees Mag. Waltraud Neuhauser-Pfeiffer und Mag. Karl Ramsmaier zu verdanken, dass sie bereits Vergessenes wieder entdeckt, intensiv erforscht und dies dann in sehr unterschiedlicher Form ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht haben. Ein sehr wichtiger Beitrag dazu war ihr Buch „Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr“ aus dem Jahr 1995. Ein weiteres Buch beschäftigt sich ebenfalls mit dem Schicksal von ehemaligen Steyrer Jüdinnen und Juden. In dieser sehr bemerkenswerten Arbeit aus dem Jahr 1998 von Mag. Waltraud Neuhauser-Pfeiffer und Mag. Georg Neuhauser wurden Überlebende des Holocaust über ihre Erlebnisse befragt. Ein Teil der Interviews kann auch auf der Österreichischen Mediathek nachgehört werden.

Beide Bücher sind zum überwiegenden Teil Grundlage der folgenden Arbeit, in der es darum gehen wird, mit vielfältigem Bild-, Text- und Audio- und Videomaterial und einem Gang durch die Stadt Steyr Schülerinnen und Schüler anzuregen, sich auf Spurensuche nach ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu begeben und auch Allgemeines über jüdisches Leben in der Stadt Steyr zu erfahren und sich bewusst zu machen, dass die jüdische Gemeinde jahrzehntelang ein wichtiger Bestandteil der Steyrer Stadtkultur war. Das umfangreiche Bildmaterial stammt zum überwiegenden Teil aus der Privatsammlung von Mag. Karl Ramsmaier, dem ich für die Bereitstellung der Fotos nochmals sehr herzlich danken möchte. Diese Bilder sind ein wichtiger Teil der Arbeit, da sie einen sehr authentischen Einblick in das Leben der Menschen ermöglichen.

Sämtliche Inhalte der erstellten Unterrichtsmaterialien sind den bereits genannten Büchern entnommen und der Großteil der Bilder stammt, wie bereits erwähnt, von Herrn Mag. Ramsmaier. Im Folgenden werden dann Quellenangaben gemacht, wenn sie sich nicht auf die bereits zitierten Bücher bzw. Bilder beziehen.

1. Überblick über die geplanten Unterrichtseinheiten

Das Thema Judentum in Steyr kann sowohl im Geschichte- als auch im Religionsunterricht behandelt werden. Für die „Spurensuche“ sind insgesamt fünf Unterrichtseinheiten geplant, wobei drei Einheiten der Vorbereitung für den Gang durch das „jüdische Steyr“ und der intensiven Beschäftigung mit Biographien dienen. Mindestens zwei Einheiten braucht es, die einzelnen Stationen jüdischen Lebens in der Stadt zu erkunden.

Ausgangspunkt des Themas wird der persönliche Bezug zur Stadt Steyr sein, um die Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Lebenssituation mit in das Thema zu nehmen. In einem nächsten Schritt findet ein Informationsinput zur Geschichte der Juden in Steyr bis zum Jahr 1938 statt. Mittels einer arbeitsteiligen Gruppenarbeit begeben sich die Schülerinnen und Schüler selbst auf Spurensuche. Beim anschließenden Gang durch das jüdische Steyr werden in acht Stationen verschiedene historische Plätze und Begebenheiten aufgesucht und vorgestellt.

2. „Mein Bild von Steyr“ - Einstieg in das Thema

Zu Beginn wird ein kurzer Ausschnitt aus einem Interview mit Anni Berger, geborene Uprimny, aus dem Jahr 1995 vorgelesen¹. Im Anschluss daran beantworten SchülerInnen in Einzel- und Gruppenarbeit Impulsfragen, die dazu beitragen, dass sie sich zunächst mit ihrer eigenen Verbundenheit mit der Stadt Steyr auseinandersetzen. Im Plenum unterhält sich die Klasse allgemein über ihre Beziehung zur Stadt.

Im Verlauf des Gespräches wird darauf hingewiesen, von wem das Zitat stammt, und die Frage erörtert, ob die Schüler von ehemaligen jüdischen Mitbürgern Bescheid wüssten, die einmal Teil der Steyrer Stadtgemeinde, des kulturellen und sozialen Lebens waren. Den Schülern kann ein weiteres Zitat von Anni Berger vorgelesen werden², in welchem sie begründet, warum sie, im Unterschied zu ihrem Bruder Friedrich, nicht mehr in ihre alte Heimat zurückgekehrt ist. Im Verlauf des Gesprächs wird kurz die Lebensgeschichte von Anni Berger vorgestellt³ und einige Bilder von ihr gezeigt.

¹ siehe Anhang, Material für SchülerInnen S. 6

² siehe Anhang, Zusatzmaterial, S. 6

³ siehe Anhang, Kurzbiographie von Anni Berger S. 7 - 8

3. Einführung in die Geschichte der Juden in Steyr

Mit einer kurzen Präsentation⁴ erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Überblick über die Geschichte der Juden in Steyr, beginnend vom Mittelalter bis zum Jahr 1938. Mit den vorgestellten Informationen soll Einblick gegeben werden in die sehr wechselvolle Beziehung der Stadt zu ihren jüdischen Mitbürgern, die einerseits Teil des wirtschaftlichen Lebens waren, andererseits Ablehnung und Vertreibung erfuhren.

4. Auseinandersetzung mit Biographien

In einer arbeitsteiligen Gruppenarbeit erfolgt nun eine Auseinandersetzung mit vier verschiedenen Biographien von Steyrer Juden⁵. Mittels einer Kurzbiographie, einigen Bildern und Quellen wie Briefe und Zeitzeugeninterviews aus der österreichischen Mediathek können sich die Schülerinnen und Schüler nun intensiver mit der jeweiligen Persönlichkeit auseinandersetzen. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse den Kolleginnen und Kollegen präsentiert. Vorgestellt werden Helene Seinfeld, geb. Popper (1924 – 2005), Margarete Uprimny, geb. Sternschein (1893 – 1942), Willi Nürnberger (1916 - 2005) und Josef Sommer (1891 – 1942).

5. Auf Spurensuche – Gang durch das „jüdische Steyr“⁶

Der rund zwei Einheiten (ca. 100 Minuten) dauernde Gang durch Steyr führt zu markanten Plätzen, die mit der Geschichte der Steyrer Juden in Verbindung stehen. Neben ausführlichen Erklärungen zu den einzelnen Stationen werden dazu passende Bilder gezeigt. Dazu geeignet ist die Mitnahme eines Tablets, wo sämtliche Bilddateien abgespeichert werden können.

Der Erkundungsgang beginnt am Stadtplatz (Nähe Marienkirche) und knüpft an die Geschichte der Juden in Steyr bis 1938 an. Gezeigt wird das Bild vom Stadtplatz, welches eine nationalsozialistische Kundgebung auf dem Stadtplatz zeigt. Es wird nochmals auf die Zäsur für das jüdische Leben mit diesem Ereignis hingewiesen.

Mithilfe eines Stadtplans wird den Schülern deutlich gemacht, wo es in Steyr die meisten jüdischen Geschäfte und Wohnhäuser gegeben hat. Dabei ist deutlich erkennbar,

⁴ siehe Anhang, Powerpoint und Erklärung zur Geschichte der Juden in Steyr, S. 9 - 17

⁵ Arbeitsauftrag und dazugehörige Materialien siehe Anhang S. 17 - 31

⁶ Beschreibung des Gangs siehe Anhang S. 31 - 43

dass sich jüdisches Leben vor allem in der Gleinkergasse, am Wieserfeldplatz und am Stadtplatz bzw. in der Enge konzentriert hat.

Am Weg entlang des Stadtplatzes kann man auf einige ehemalige jüdische Geschäfte aufmerksam machen und dabei die Geschichten der jeweiligen Familien und deren Schicksal nach der Arisierung der Betriebe berichten.

Bei der Zwischenbrücke angekommen, wird nochmals auf die Synagoge verwiesen und auf die Geschichte des Stollens („Stollen der Erinnerung“) hingewiesen. Der Weg führt weiter hinauf in die Gleinkergasse, vorbei bei der ersten ehemaligen Synagoge hinauf zur Uprimny-Stiege. Hier wird abermals Halt gemacht, die Geschichte der Namensgebung der Stiege erzählt, die deutlich macht, wie schwierig es war, die Geschichte der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen in Steyr ins Bewusstsein der Steyrer Öffentlichkeit zu bringen.

Auf halbem Wege hinauf zur Uprimny-Stiege wird nochmals innegehalten und sich mit der Geschichte der Familie auseinandergesetzt, eine Gedenkstele berichtet davon.

Am Taborweg befindet sich, abgetrennt vom großen Areal des Taborfriedhofs, ein kleiner Bereich, in dem die israelitische Kultusgemeinde ab 1874 ihre Toten bestattete. Hier wird der überwiegende Teil des Ganges durch Steyr zugebracht. Jüdische Gebräuche zur Bestattung werden erklärt und die Anlage des Friedhofs mit den einzelnen Gräbern und Gedenkplätzen erörtert. Am Ende des Besuchs wird noch die Möglichkeit für ein persönliches Gedenken vor dem Denkmal „El Male Rahamim“ gegeben.

Der Rückweg führt über die Taborstiege zum Gymnasium am Michaelerplatz, wo auf die Gedenktafel für neun ehemalige Schüler und Schülerinnen und deren Schicksal hingewiesen wird. Damit endet der Weg durch das jüdische Steyr.

ANHANG - UNTERRICHTSBAUSTEINE

ad. 2. Mein Bild von Steyr

2. 1. Persönliche Auseinandersetzung

Ich habe in meinem Haus viele Bilder von Steyr hängen, ich habe diese Stadt gern. Es ist meine Geburtsstadt, die Stadt meiner Kindheit, meiner Jugend, nicht mehr und nicht weniger. Die Landschaft ist wunderschön, und es gibt dort liebenswerte Menschen. Außerdem bin ich eine Lokalpatriotin: Ich mag Steyr, ich freue mich immer über den Anblick des Stadtplatzes, des Bummerlhauses, der beiden Flüsse Enns und Steyr, der Gassen und der Häuser. Ich kritisiere ein bisschen, dass nicht mehr alles so aussieht wie früher. Ich habe auch Verwandte in Steyr und bin mit Freunden in Kontakt.⁷

Beantworte folgende Fragen zunächst alleine und besprich sie anschließend in der Kleingruppe:



- Welchen Bezug hast du zur Stadt Steyr: Geburtsstadt, Schulstandort, Freunde, Wohnort, Freizeitaktivitäten, Einkaufsstadt, ...
- Was gefällt dir an Steyr bzw. was missfällt dir? Gibt es einen Lieblingsplatz für dich in Steyr?
- Von wem könnte das obige Zitat stammen, welche Geschichte könnte diese Person mit Steyr verbinden?

https://en.wikipedia.org/wiki/Steyr#/media/File:Blick_ueber_die_Steyrer_Altstadt.jpg

2. 2. Zweites Zitat von Anni Berger

“Ich könnte wegen der Menschen nicht mehr in Steyr leben, ich denke, dass der Antisemitismus noch irgendwo im Untergrund schlummert. Dass mein Bruder Fritz zurückging, begriffen wir nie, vielleicht er selbst auch nicht. Er hatte keine Freunde dort, er sah einfach weg.“⁸

⁷ Waltraud und Georg Neuhauser, Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt, Grünbach 1998, S. 117.

⁸ ebda, S. 116

1. 3. Kurzbiographie Anna Berger⁹

Anna Judith Berger, geborene Uprimny wurde am 4. Jänner 1920 als erstes von fünf Kindern der Familie Uprimny in Steyr geboren. Der Vater Eduard war Malermeister und führte einen kleinen Malerbetrieb am Wieserfeldplatz, die Mutter Margarethe war Hausfrau. Anna besuchte die Volksschule in der Berggasse und nach einem Wohnungswechsel die Aichet-schule. Nach der Hauptschule auf der Promenade erhielt sie eine berufliche Ausbildung an der kaufmännischen Fortbildungsschule. Sie ging gerne zur Schule und erbrachte auch gute Leistungen. Als Jüdin nahm sie am jüdischen Religionsunterricht beim Rabbiner Chaim Nürnberger teil. Sie hatte neben jüdischen auch christliche Freunde, mit denen sie sich gut verstand.

Hin und wieder war sie auch mit antijudaistischen Handlungen und Äußerungen konfrontiert, die der Familie zwar Unbehagen bereiteten, jedoch niemals denken ließen, wie schlimm es noch werden würde.

Die Situation änderte sich schlagartig mit dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich im März 1938. Die Geschäfte von Juden wurden boykottiert, auch das der Familie Uprimny. Im Juni konnte Anna noch ihren Abschluss an der kaufmännischen Schule machen. Vorübergehend wurde ihr Vater im Juli 1938 verhaftet und nach Linz ins Gefängnis gebracht. Als er wieder entlassen wurde, tauchte er in Wien unter. Am 10. November wurde Anna mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern ebenfalls verhaftet. Sie dachte darüber nach, Österreich zu verlassen. Für ihre Eltern stand dies nicht zur Diskussion, sie konnten sich nicht vorstellen, dass ihnen etwas zustoßen könnte, da sie keine „reichen“ Juden waren. Zu dieser Zeit wanderten viele Steyrer Juden aus, zumeist illegal. Über einen Verwandten erfuhr Anna von der Möglichkeit mit einem illegalen Transport nach Palästina zu kommen. Sie bestand darauf, ihren jüngeren Bruder Dolfi mitzunehmen, ihr anderer Bruder Friedrich befand sich bereits seit 1937 in Budweis bei einem Onkel.

Ende November 1938 war es soweit. Ihr Vater brachte sie noch zur Ablegestelle des Schiffes an der Reichsbrücke. Mit dem Donauschiff fuhren sie zunächst bis zum Schwarzen Meer, dann ging es weiter mit 2000 Flüchtlingen auf einem größeren Schiff nach Palästina. Der Transport der Linzer und Steyrer Juden fand im Einvernehmen mit Adolf Eichmann statt. Nach langen vier Wochen kamen sie schließlich in Palästina an, wo sie illegal an Land gingen, da die Briten zu diesem Zeitpunkt die Einwanderung von Juden nicht erlaubten.

Anfänglich arbeitete sie auf einer Orangenplantage, wo sie ihren späteren Ehemann Adolf Berger kennenlernte, den sie 1940 heiratete. Sehr bald bekamen sie zwei Töchter, 1942 Jael und 1945 Sarah. 1945 zog die Familie nach Kfar Jedidia, ein von deutschen jüdischen Siedlern in den 30iger Jahren gegründetes Dorf, wo sie eine kleine Landwirtschaft mit Orangenplantagen, Hühnern und Kühen betrieben.

Bis in das Jahr 1942 hatte sie über die Vermittlung des Roten Kreuzes Kontakt zu ihrer Mutter, dann brach er ab. Erst nach dem Krieg erfuhr Anna Berger vom Schicksal ihrer Eltern und der zwei kleineren Geschwister. Ihre Mutter, ihre Schwester Miriam und ihr Bruder Heinz wurden 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort ermordet. Ihr Vater geriet in sowjetische Gefangenschaft und kam in einem Lager ums Leben.

Für Anna Berger war dies ein schwerer Verlust, den sie nur durch das gemeinsame Schicksal von Freunden und Verwandten, die Ähnliches erlebt hatten, überwinden konnte. Anna Berger starb mit 78 Jahren am 22. November 1998.

⁹ Waltraud und Georg Neuhauser, Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt, Grünbach 1998, S. 105 - 118

1. 4. Bilder von Anna Berger:



Anna und Bruder Dolfi



kurz vor der Flucht 1938

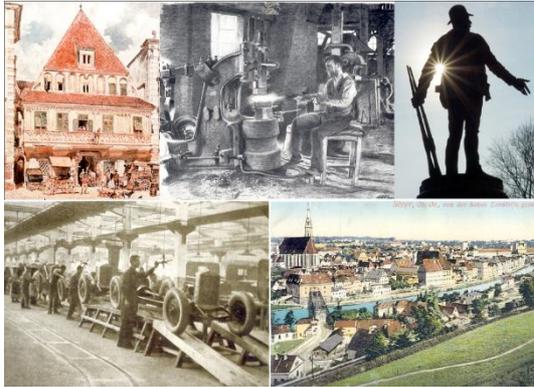


Anna Berger mit ihrem Mann Adolf Berger und den beiden Töchtern Jael und Sarah.

ad. 3. Geschichte der Steyrer Juden bis 1938 – Powerpoint – Anmerkungen zu den Folien

Folie 1: Titel – Geschichte der Steyrer Juden bis 1938

Folie 2: Einleitung – wechselvolle Geschichte der Stadt Steyr – Höhepunkte



Steyr ist die drittgrößte Stadt Oberösterreichs und hat im Laufe seiner Geschichte vom Mittelalter bis zur Jetztzeit viele Höhepunkte, aber auch Tiefpunkte erreicht, was sein wirtschaftliches, soziales und politisches Leben angeht. Wirtschaftliche Blütezeit erlebte Steyr im Mittelalter aufgrund des Handels (Bummerlhaus) und der eisenverarbeitenden Handwerke (Schleifer), in der Neuzeit sind es vor allem die Fabriken, allen voran die Steyrer Werke

(Automobilherstellung), untrennbar verbunden mit dem Namen der Familie Werndl, die zum Aufschwung führte. Die Bilder¹⁰ zeigen das Bummerlhaus, Leopold Werndl Denkmal, Steyrer Automobilerzeugung (Foto: Privat), Stadtansicht (Privat), Messerschleifer in seiner Werkstatt (Foto: Privat)

Folie 3: wechselvolle Geschichte der Stadt Steyr – Tiefpunkte



Aber auch von negativen Entwicklungen und Niedergängen blieb Steyr nicht verschont. Dazu ist zu erwähnen die Verfolgung von Andersdenkenden. 1397 wurden 80 bis 100 Waldenser am Scheiterhaufen verbrannt, woran das 1997 errichtete Denkmal in der Nähe des Schlosses Lamberg erinnert.¹¹ Oder die Ausweisung von 228 protestantischen Familien im Jahr 1625 im Zeitalter der Gegenreformation, die zu einem wirtschaftlichen Niedergang der Stadt führte.¹² Über die ablehnende Haltung Juden gegenüber

wird in den nächsten Folien noch eingehender berichtet. Ein dramatischer Tiefpunkt für die Stadt in wirtschaftlicher Hinsicht war sicherlich die Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren, die Steyr besonders hart traf, da die Steyrer Werke nur mehr einen Bruchteil der ursprünglichen Arbeiterschaft beschäftigen konnten, was zu einer Massenarbeitslosigkeit und verbreiteten Armut führte (Wohnküche Ennsleite 1930er Jahre¹³). Im Bürgerkrieg von 1934

¹⁰ Bilder von Folie 2: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bummerlhaus#/media/File:Bummerlhaus_\(1871\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Bummerlhaus#/media/File:Bummerlhaus_(1871).jpg)
http://www.meinbezirk.at/steyr/kultur/erlebnisspaziergang-auf-den-spuren-von-josef-werndl-m8037369_1257092.html

¹¹ Paul R. Tarmann, Der Armutsbegriff der Waldenser. Eine sozialphilosophische Annäherung, Frankfurt/ Main 2010, S. 89

¹² Siehe: <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/geschich.htm>

¹³ Bilder von Folie 3: Privat; https://steyrerdenkmal.files.wordpress.com/2013/09/k1024_1997-waldenserdenkmal5.jpg

wurde vor allem in den Industriestädten wie Linz und Steyr am heftigsten gekämpft (Bild: Ennsleite unter Beschuss). In der Arbeiterstadt fand schließlich der Nationalsozialismus viele Anhänger, aber nicht nur unter der Arbeiterschaft.

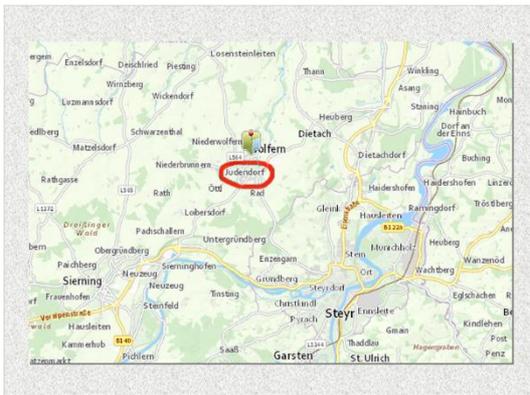
Folie 4: Die „Spurensucher“



Zwei Mitglieder des 1988 gegründeten Mauthausen Komitees begaben sich 1989 auf Spurensuche der Geschichte von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern von Steyr, deren Schicksal im Bedenkjahr 1988 nicht thematisiert wurde. Es sind dies Mag. Waltraud Neuhauser-Pfeifer und Mag. Karl Ramsmaier.¹⁴ Sie forschten in verschiedenen Archiven und befragten Zeitzeugen, sammelten viele Bilder und Dokumente, um so Vergessenes wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Mit ihrem Buch „Vergessene Spuren. Die Geschichte

der Stadt Steyr „ (1998) haben sie einen wichtigen Beitrag dazu geleistet.

Folie 5: „Judendorf“ bei Wolfern



Für die Ansiedelung von Juden in Steyr gibt es zahlreiche Zeugnisse. Die Ortsnamenforschung beispielsweise belegt, dass alle Orte, die „Judendorf“ oder ähnlich heißen, auf jüdische Niederlassungen in diesem Gebiet hinweisen. Juden kamen als Händler, Kaufleute oder Finanzfachleute im 12. und 13. Jahrhundert in unsere Region. Die Siedlung bei Wolfern liegt an einem Handelsweg zwischen der Donau und dem Pyhrnpass.

Folie 6: Stadtansicht Steyr vermutlich um 1450¹⁵



Gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Städte versuchte man auch Juden anzusiedeln, deren Kapital benötigt wurde. Aufgrund des christlichen Zinsverbotes und der Einschränkung der Zünfte, nur Christen im Handel und Gewerbe zuzulassen, verlegten sich mehr und mehr Juden auf den Geldverleih. Privilegien des Kaisers und der Landesfürsten schützten zunächst die jüdischen Bürger, jedoch wuchs im späten Mittelalter mehr und mehr die feindliche Stimmung gegen Juden. Gab es infolge der Kreuz-

züge vereinzelt Pogrome, so nahmen diese im Spätmittelalter, besonders während der Pest-

¹⁴ http://www.mkoe-steyr.net/archiv/foto/karl_ramsmaier_und_waltraud_neuhauser.jpg

¹⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Steyr>

epidemien stark zu. Auch für Steyr lässt sich diese Entwicklung feststellen. Wirtschaftlicher Konkurrenzdruck spielte dabei eine nicht unwichtige Rolle, so bekämpften Steyrer Händler ihre jüdischen Konkurrenten und setzten ein Verbot des Wein- und Getreidehandels im Jahr 1371 durch.

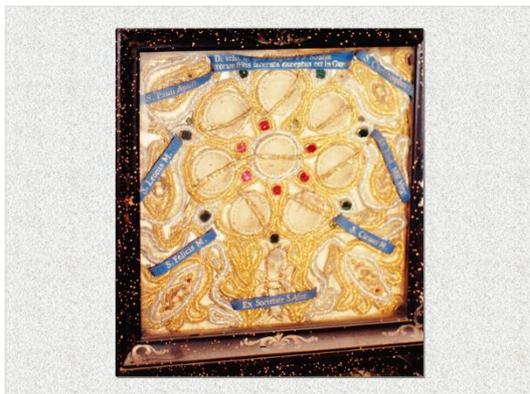
Folie 7: Judenvertreibung 1420/21¹⁶



Im Zusammenhang mit den Hussitenkriegen wurde den Juden vorgeworfen, mit den Aufständischen zusammenzuarbeiten. Weiters sollen in Enns Juden eine „Hostienschändung“ begangen haben, die Herzog Albrecht V. dazu veranlasste, alle Juden in seinem Herrschaftsbereich (Österreich ob und unter der Enns) verhaften zu lassen. Jene Juden, die nicht bereit waren zu konvertieren, wurden am 12. März 1421 in Erdberg bei Wien verbrannt. Ihr gesamter Besitz wurde vom Herzog konfisziert, was den

eigentlichen Grund des Judenpogroms offen legt. Der Herzog war hoch verschuldet, ebenso auch Gemeinden und Privatleute.

Folie 8: angebliche Hostienschändung in Garsten



In der Stiftskirche von Garsten befindet sich ein aus dem Jahr 1639 stammendes Reliquiar, welches sich auf eine Hostienschändung im Jahr 1420 beziehen soll. Es trägt die Inschrift (ins Deutsche übersetzt): „Vom Seidentuch, in welchem in Garsten das Blut aus der heiligen Hostie aufgefangen wurde, die durch Stichel der Juden beschädigt worden war.“ Es handelt sich dabei jedoch vermutlich um eine Verwechslung mit den Ereignissen in Enns, in Garsten gab es nie eine „Hostienschändung“. Zwischen dem 15. Jahr-

hundert und dem beginnenden 18. Jahrhundert gibt es keine Aufzeichnung mehr über Juden in Steyr.

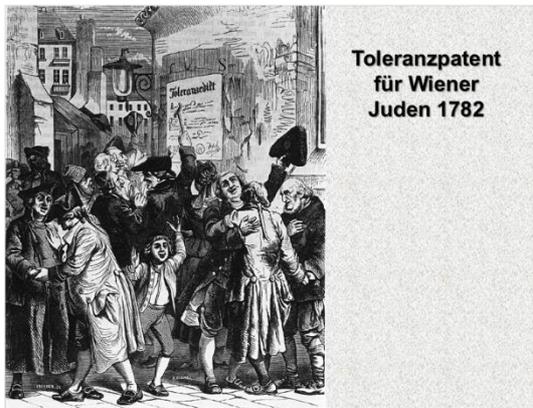
¹⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gesera



Folie 9: Ratsprotokoll vom 19. 7. 1771

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten es Juden sehr schwer sich anzusiedeln und wurden immer wieder verfolgt. Im Ratsprotokoll vom 19. 7. 1771 bat ein Bortenmacher namens Johann Michael Mennhardts den Magistrat Steyr um Erlaubnis, jüdische Händler („Mährische und Böhmisches Kramerjuden“) einquartieren zu dürfen. Dies wurde ihm jedoch nicht gestattet.¹⁷

Folie 10: Toleranzpatent 1782 für die Juden



„Die Wiener Judenschaft jubelt über das Toleranzpatent von Josef II.“¹⁸, so lautet die Urkundenschrift. Erst mit dem Toleranzedikt von Kaiser Josef II. im Jahr 1782 kam es zur rechtlichen Besserstellung von Juden. Davon profitierten allerdings nur die reichen Kaufleute, die überwiegende Mehrheit an herumziehenden jüdischen Hausierern wurde nach wie vor ausgegrenzt und war rechtlos. Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 erfolgte die völlige rechtliche Gleichstellung von Juden, das

bedeutete auch das Recht, sich ansiedeln zu dürfen.

Folie 11: Gleinkergasse 26 – erstes Bethaus¹⁹



Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein größerer Zuzug von Juden aus dem süd-böhmischen Raum nach Steyr. Es handelte sich dabei um Personen, die zumeist Hausier- und Tauschhandel betrieben. Im Jahr 1857 soll es laut der letzten Volkszählung bei einer Gesamtbevölkerung von 10.752 Personen 50 „Israeliten“ gegeben haben. Vermutlich befand sich im Haus Gleinkergasse 26 das erste jüdische Bethaus. Bis zum Jahr 1900 wuchs die Zahl der jüdischen Gemeinde auf ca. 200 Personen.

¹⁷ Wortlaut des Textabschnitts siehe Vergessene Spuren, S. 31

¹⁸ Siehe Helmut Andics, Die Juden in Wien, Wien 1988, S. 192

¹⁹ https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Steyr_Gleinker_Gasse_26.JPG

Folie 12: Firma Winternitz



Dieses Bild zeigt Angestellte der Firma Winternitz. Joachim Winternitz und sein Bruder Samuel betrieben zunächst eine gemischte Warenhandlung. Im Jahr 1885 gründete er die Messer-, Stahl-, Eisen- und Metallfabrik 1885 in Steyrdorf, die von seinen Neffen Moritz Schulz und Josef Stein fortgeführt wurden. Joachim Winternitz war Gründungsmitglied des israelitischen Kultusvereins und dessen erster Vorsteher.

Folie 13: Synagoge Bahnhofstraße



1870 gründeten Steyrer Bürger den israelitischen Kultusverein, der dem Zweck diente, Gottesdienste abhalten zu dürfen und Religionsunterricht für die Kinder anzubieten. Bis 1894 dauerte es, bis es engagierten Mitgliedern des Kultusvereins unter dem Vorsitz von Joachim Winternitz gelang, Steyr zu einer eigenen Kultusgemeinde zu machen. Bis dorthin war man der Linzer Kultusgemeinde angeschlossen, die sich dagegen wehrte, eine neue Kultusgemeinde in Oberösterreich zuzulassen.

1894 kaufte die Kultusgemeinde in der Bahnhofstraße 5 von der Bürgerlichen Aktien-Brauerei eine Immobilie, die sie in ein Bethaus umbaute. Die Synagoge wurde während des Novemberpogroms 1938 nicht zerstört, da sie bereits „arisiert“ und in ein Geschäftshaus umgewidmet worden.

Folie 14: Rabbiner in Steyr



Von den vielen Rabbinern, die in Steyr tätig waren, wirkte Rabbi Heinrich Schön am längsten. Er war von 1896 bis zu seinem Tod im Jahr 1926 Rabbiner in Steyr. Im Bild aus dem Jahr 1905/06 ist er zu sehen im Kreis seiner Familie: seine Frau Eleonora, sechs Töchter und zwei Söhne. Die Tochter von Erwin Schön, Hannah M., richtete eine Anfrage über mögliche Informationen zu ihrer Familie an die Stadt Steyr, jedoch keiner konnte ihr Auskunft geben. Erst über das Mauthausen Komitee erfuhr sie einige Details

über das Schicksal ihrer Tanten und ihres Onkels. Hannah M., mittlerweile eine betagte Frau, lebt in Australien.

Die Rabbinerfamilie Schön, von vorne li nach re: Theresa (12), Eleonore, Heinrich, Erwin (9), Ida (14); hinten: Gertrud (23), Elsa (16), Emil (18), Paula (21), Klara (17)

Das Schicksal der Familie Schön²⁰:

Theresa Schön heiratete einen Deutschen und überlebte so den Naziterror, sie starb 1970 in Wien. **Erwin Schön** flüchtete mit seiner Frau und seiner dreizehnjährigen Tochter Hanna nach Shanghai und sie wanderten 1946 nach Australien aus. **Ida Schön** wurde am 27. April 1942 nach Wlodawa deportiert und ermordet. **Gertrud Schön** wurde 1941 nach Kowno deportiert und ermordet. **Elsa Schön** konnte nach England flüchten und wanderte gemeinsam mit ihrem Mann nach Australien aus, wo sie 1954 starb. **Emil Schön** heiratete Rosa Uprimny, starb jedoch 1918 an einer Knocheninfektion. Über **Paulas** Schicksal weiß man wenig, vermutlich starb sie schon 1926. **Klara Schön** heiratete Siegfried Pächter, wurde jedoch früh Witwe, erkrankte an Schizophrenie, wurde in die Linzer Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart eingewiesen und Anfang Juni 1940 nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Nach dem Tod von Heinrich Schön im Jahr 1926 wurde Chaim Schmarja Nürnberger zum Rabbi von Steyr bestellt. Er blieb dies bis 1938, als beschlossen wurde, aufgrund der immer geringer werdenden Zahl an Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde in Steyr diese mit Linz zusammenzulegen. Er wurde gemeinsam mit acht weiteren Steyrer Juden im Juli 1938 von der Gestapo verhaftet und nach Linz ins Gefängnis gebracht. Nürnberger starb 1940 im Wiener AKH.

Folie 15 : Displaced Persons vor der Synagoge



Ab 1945 wurde die Synagoge wieder eröffnet, da zahlreiche jüdische Displaced Persons in Steyr für einige Zeit wohnhaft waren. 1951 wurde der Betrieb der Synagoge endgültig eingestellt.

Folie 16: Synagoge heute; Gedenkstele

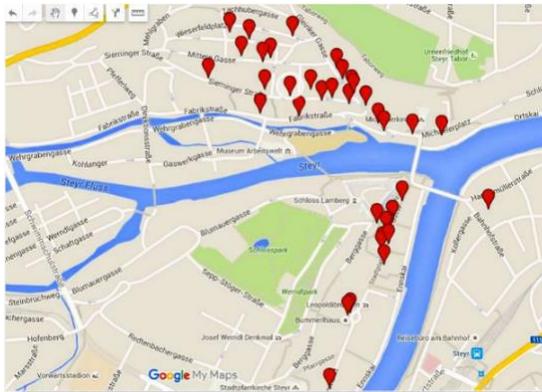


Seitlich vom Gebäude (in der Pachergasse) wurde 2007 eine Gedenkstele aufgestellt, die auf die Funktion des mittlerweile unter Denkmalschutz gestellten Hauses hinweist: „In diesem Haus befand sich von 1894 bis 1938 die Synagoge unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie wurden von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gedemütigt und aus ihrer Heimat vertrieben, viele von ihnen in Konzentrationslagern ermordet.“ Die ursprünglich

im Jahr 1992 angebrachte Gedenktafel musste entfernt werden, da sich der Besitzer gegen eine Anbringung an der Vorderseite des Gebäudes in der Bahnhofstraße aussprach.

²⁰ siehe: <http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/66-70/70-ramsmaier.htm>

Folie 17: Karte Jüdische Handels- und Gewerbetreibende von 1900 bis 1938²¹



Steyrer Juden waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis 1938 voll in das Leben der Stadt integriert. Viele der jüdischen Mitbürger waren Geschäftsinhaber, es gab aber auch einen erheblichen Anteil an Handwerkern und Arbeitern.

Folie 18: Inserate der Geschäfte Schimmerling und Pollak

Schuhwarenhaus Alfred Schimmerling, Steyr, Stadtplatz Nr. 4

Große Auswahl in Kinder-, Damen- und Herrenschuhen, Tennischuhe, Turnschuhe, Hanochuhe, Babysohlen, Samsohlen, Gummisohle, Lager von Original Gummierbergschuhe (Halsartel) zu konkurrenzlosen Preisen. Einzigartige Fertigkeit.

Hauptprovinz für Herren- und Damenschuhe:
 K 14,50 K 24,50 K 22,50 K 14,50 K 14,50 K 24,50

- Wurmfeld (Schuhgeschäft)**
- Pollatschek und Reis (Spirituosen)**
- Hunger (Geschirrgeschäft)**
- Ornstein (Kleiderhaus)**
- Kamenovic (Kleiderhaus)**
- Uprimny (Maler)**
- Schimmerling (Realitäten)**
- Skalla (Kleiderhaus)**
- Fürnberg (Taschner) Pollak (Kleiderhaus)**

Försterkragen
Hubertusmühle
N. POLLAK

Bekannte Geschäfte waren Wurmfeld (Schuhgeschäft), Pollatschek und Reis (Spirituosen), Hunger (Geschirrgeschäft), Ornstein (Kleiderhaus), Kamenovic (Kleiderhaus), Uprimny (Maler), Schimmerling (Realitäten), Skalla (Kleiderhaus), Fürnberg (Taschner), Pollak (Kleiderhaus) und noch andere. Drei Rechtsanwälte, Dr. Schneeweiß, Dr. Gottlieb und Dr. Stößl und ein Arzt, Dr. Gans gehörten zum Stand der Freiberufler.

Folie 19: Sierningerstraße – Geschäfte von Familie Skalla und Ornstein



²¹ Der Plan wurde mit Hilfe des Verzeichnisses über Handel- und Gewerbetreibende im Buch "Vergessene Spuren", S. 237 – 253, erstellt.

Folie 20: Antisemitismus

Antisemitischen Äußerungen begegnete man schon sehr früh in Steyr. Bereits ab 1882 wurde die Zeitung „Die Judenfrage“ herausgegeben. Sie erschien vierzehntägig und war durch und durch antisemitisch. Deshalb wurde sie auch immer wieder vom Kreisgericht beschlagnahmt. In den 1920er Jahren nahm der Antisemitismus spürbar zu. So führten der deutsche Turnverein und der Alpenverein einen Arierparagrafen ein.

Folie 21: Anschluss Österreich an das Dritte Reich 1938

Zu einem jähen Ende jüdischen Lebens in Steyr kam es im Jahr 1938 mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Den Kindern wurde der Schulbesuch verboten, sie durften bei öffentlichen Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen. Jüdische Geschäfte wurden zunächst boykottiert und dann arisiert, die Nürnberger Rassegesetze wurden im Eiltempo auch für die „Ostmark“ eingeführt (Österreich gab es nicht mehr), Berufsverbote für Ärzte und

Rechtsanwälte wurden ausgesprochen, ...Die Bilder zeigen den Einmarsch deutscher Soldaten in Steyr durch das Schnallentor und den Aufmarsch am Stadtplatz.

Folie 22: Steyrer jüdische Gemeinde von 1855 bis 1938²²

Jüdische Gemeinde von 1855 - 1938	
• 1855:	7 Familien
• 1857:	16 Familien (ca. 50 Personen)
• 1890:	190 Personen
• 1900:	200
• 1934:	82
• 1938:	62

Die Statistik zeigt die Größe der jüdischen Gemeinde im Zeitraum von etwas mehr als 80 Jahren. Der Rückgang ab 1934 hängt vermutlich mit der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Stadt Steyr in den 30er Jahren zusammen.

1938 wurde die israelitische Kultusgemeinde in Steyr aufgelöst und viele Juden wurden gezwungen, Steyr zu verlassen, sodass es vermutlich ab 1939 keine jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger mehr in Steyr gab.

²² <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1877-steyr-oesterreich>

Folie 23: Tal der Gemeinden Yad Vashem²³

In der Jerusalemer Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem erinnert im „Tal der zerstörten Gemeinden“ ein Gedenkstein auch an die untergegangenen österreichischen Gemeinden, unter anderem auch an Steyr.

Folie 24: Displaced Persons

Mitte August gab es knapp über 10.000 sogenannte „displaced persons“ (DPs) in Steyr. Darunter befanden sich auch ca. 2000 jüdische DPs, die im Lager 231 in der Artilleriekaserne untergebracht waren. Das Lager bestand bis 1951. Bis dorthin gab es auch wieder eine eigene israelitische Kultusgemeinde in Steyr. Die Flüchtlinge stießen bei der Mehrheit der Steyrer Bevölkerung auf Ablehnung. Man neidete ihnen die Freistellung von der Arbeitspflicht, die bessere Ernährungsvorsorgung und auch antisemitische Motive spielten mit eine Rolle. Das Bild zeigt Kinder bei der Ankunft im Camp für DPs in Steyr, es wurde am 10. Februar 1946 aufgenommen²⁴.

Ernährungsversorgung und auch antisemitische Motive spielten mit eine Rolle. Das Bild zeigt Kinder bei der Ankunft im Camp für DPs in Steyr, es wurde am 10. Februar 1946 aufgenommen²⁴.

Folie 25: ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger von Steyr

Besuch ehem. Steyrer Bürgerinnen 1993:
Philip Seinfeld, Willi Nürnberger, Gertrude Pincus
Hely Seinfeld, Anni Berger, Sarah Uprimny, Dolf Uprimny (v. l. n. r)

Anlässlich der Präsentation des Buches „Vergessene Spuren“ im Jahr 1993 wurden vom Mauthausen Komitee ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger nach Steyr eingeladen. Folgende Personen sind der Einladung gefolgt: Ehepaar Philip und Hely Seinfeld, Anni Berger und ihr Bruder Dolf Uprimny mit dessen Frau Sarah, Willi Nürnberger und Gertrude Pincus, die Tochter von Julie Böck.

²³ Foto Yad Vashem, A. Löw-Steiner, 2014

²⁴ siehe: <http://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1173944>

ad. 4. Biographien von vier ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern

- A. Helene Seinfeld, geb. Popper (1924 – 2005)
- B. Margarete Uprimny, geb. Sternschein (1893 – 1942)
- C. Willi Nürnberger (1916 - 2005)
- D. Josef Sommer (1891 – 1942)

Arbeitsauftrag:

Setzt euch mit Hilfe der vorliegenden Materialien (Biographie, Bilder, Dokumente, Zeitzeugeninterviews ...) mit der Lebensgeschichte auseinander und gestaltet ein Portrait der vorgestellten Persönlichkeit. Präsentiert euren Kolleginnen und Kollegen die Person mit Hilfe eines Plakates. Erstellt dazu einen Lebenslauf (in Stichwörtern) und verwendet für die Gestaltung des Plakates die zur Verfügung stehenden Bilder und Dokumente. Berichtet bei eurer Präsentation, welche Aspekte der Biographie euch besonders berührt haben.

A. Helene Seinfeld, geb. Popper (1924 – 2005)

a)Biographie:

Helene Seinfeld, geborene Popper kam am 14. Februar 1924 als drittes Kind der Familie Otto und Ida Popper in Steyr zur Welt. Ihre beiden Brüder Alfred und Wilhelm waren mehr als 20 Jahre älter als sie. Ursprünglich kamen die Vorfahren der Familie Popper, wie so viele andere jüdische Steyrer Familien, aus Tschechien. Die Großeltern mütterlicherseits, Samuel und Anna Fried, lebten schon lange in Steyr. Die Großeltern väterlicherseits waren reiche tschechische Geschäftsleute. Ihr Vater zerstritt sich allerdings mit seinen Eltern, da er nicht den vorgesehenen Weg eines Fabrikanten einschlagen wollte. Er wurde Künstler und sympathisierte mit der Sozialdemokratie. Otto Popper verfasste Theaterstücke und kam mit einer Wanderbühne auch nach Steyr, wo er seine Frau Ida, geborene Fried, kennen lernte. Beide beschlossen nach Berlin zu gehen, wo die beiden Söhne zur Welt kamen. Otto Popper war als Schriftsteller erfolgreich und hatte Kontakt zu vielen namhaften Künstlern wie Max Reinhardt und war auch mit Rosa Luxemburg, einer Sozialdemokratin und Revolutionärin, befreundet. Nach ihrer Ermordung im Jahr 1919 wurde Otto Popper aufgrund seiner politischen Kontakte ausgewiesen und die Familie kehrte nach Steyr zurück.

Helene erlebte eine glückliche Kindheit. Im Hause Popper war immer viel los, es wurde musiziert und diskutiert, allerdings ging es der Familie finanziell nicht besonders gut. Ihr Vater schrieb Komödien und verkaufte Zeitungen. Zum Unterhalt der Familie trugen vor allem die Brüder bei, die bereits 1928 aufgrund der prekären wirtschaftlichen Lage in Steyr nach Belgien ausgewandert waren. Die Familie Popper hatte viele jüdische Freunde, war jedoch nicht sehr religiös. Die Situation veränderte sich für Helene schlagartig im Februar 1934. Die politischen Spannungen zwischen Sozialdemokratie und der Regierung spitzten sich zu, sodass die Familie beschloss, kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs die Tochter nach Belgien zu ihren Brüdern zu schicken. So verließ die fast zehnjährige Helene ihre Heimatstadt, in die sie nicht mehr zurückkehren sollte. Erst zwei Jahre später kamen auch ihre Eltern nach Belgien, wo sich die nun Zwölfjährige gut eingelebt hatte und perfekt

Französisch sprach. Als die politische Lage ab 1939 immer schwieriger wurde, kamen mehr und mehr Verwandte. Doch das Exil dauerte nicht lange. Am 10. Mai 1940 marschierte die deutsche Wehrmacht in Belgien ein und die Verhaftung von jüdischen Bürgern begann, so auch die der Brüder von Helene.

Ein Fluchtversuch von Helene über Frankreich nach England schlug fehl. Sie kehrte wieder nach Belgien zu ihren Eltern zurück. Ein deutscher Soldat namens Wilke vermittelte ihr Arbeit auf seinem Hof in der Lüneburger Heide. Sie wurde von seiner Frau freundlich aufgenommen, musste allerdings hart arbeiten. Über Herrn Wilke bekam sie weiterhin Briefe und Pakete von ihren Eltern. Zu diesem Zeitpunkt ahnte sie noch nicht, dass sie ihre Eltern nie wieder sehen wird. Im Sommer 1942 spitzte sich die Lage für Helene zu, ihre jüdische Herkunft ließ sich nicht mehr geheim halten, so vermittelte ihr Frau Wilke eine andere Arbeit als Küchengehilfin auf dem Jagdschloss von Hermann Göring in der Görde. Dort blieb sie unbehelligt und unentdeckt, bis sie Urlaub bekam und wieder nach Belgien zurückkehren musste. Um nicht erkannt zu werden, ließ sie sich mit dem Urlaubsschein von Göring nach Berlin versetzen, wo sie noch eine Zeit lang arbeiten konnte, bis sie eine Vorladung von der Gestapo erhielt. Lange hat man nach ihr gesucht und sie schließlich doch gefunden. Über Umwegen wurde sie mit einem Transport belgischer Juden nach Auschwitz gebracht.

Helene durchlebte mit viel Glück, aber auch enormem Durchhaltevermögen unvorstellbares Grauen in Auschwitz. Im Jänner 1945 wurde sie auf den „Todesmarsch“ nach Ravensbrück geschickt. Auch diesen und die Zwangsarbeit in einer unterirdischen Fabrik überlebte sie. Nach der Befreiung wurde sie mit anderen Überlebenden nach Dänemark zur Pflege geschickt. Sie war an Typhus und Paratyphus erkrankt. In einem schwedischen Krankenhaus konnte sie vollständig genesen. Während ihres Krankenaufenthaltes erlebte sie sogar den Besuch der schwedischen Königin. Aus Dankbarkeit schrieb sie einen Artikel, in dem sie dem dänischen und schwedischen Volk dankte, wieder als Mensch wahrgenommen und behandelt zu werden. Dieser Artikel löste viele positive Reaktionen in der Öffentlichkeit aus. Schließlich wurde sie für eine Zeit von einer schwedischen Familie aufgenommen. Die Adoptivfamilie bot Helene an zu bleiben, jedoch wollte sie unbedingt in Erfahrung bringen, was mit ihrer Familie passiert ist, und so flog sie zurück nach Belgien. Sie erfuhr, dass ihre beiden Brüder noch am Leben waren. Der eine war nach Palästina gezogen, der andere nach Belgisch Kongo. Sie erfuhr auch, dass ihre Eltern 1943 ebenfalls nach Auschwitz deportiert worden sind und dies nicht überlebt hatten.

Helene Popper blieb noch kurze Zeit in Brüssel, wo sie für eine jüdisch-amerikanische Flüchtlingsorganisation arbeitete, bis sie schließlich selbst nach Israel auswanderte. Das Leben in Israel war zunächst sehr schwierig. Es gab kaum Wohnraum und auch wenig Arbeit für die ankommenden Flüchtlinge. Bis zur Unabhängigkeit Israels 1948 wurde den Israelis von den Briten verboten, neue Wohnungen zu errichten. 1946 heiratete Helene Philip Seinfeld, den sie bereits in Brüssel kennen gelernt hatte. Philip stammte ursprünglich aus Wien, von wo er 1938 rechtzeitig über die Niederlande nach Palästina flüchten konnte und dort in einem Kibbuz arbeitete. Während des Krieges meldete er sich für die Jewish Brigade der britischen Armee. Sehr spät erfuhr er, was mit seiner Familie während der Naziherrschaft passiert war. Seine Eltern, zwei Schwestern und ein Bruder überlebten die Deportationen nicht. Sowohl Helene als auch Philip mussten mit diesen schmerzhaften Erinnerungen ein neues Leben in Palästina beginnen. 1947 kam ihr erstes Kind zur Welt, Ari, und 1949 folgte Tochter Nurit. Erst als die Kinder schon größer waren, fand Helene Arbeit als Lehrerin. Trotzdem erhielt sie später nie eine eigene Pension. Erst seit den 1990er Jahren bekam sie eine kleine finanzielle Unterstützung vom österreichischen Hilfsfond. Nach

Österreich und Deutschland fahren beide immer wieder gerne, dabei besuchten sie auch Steyr. 1995 kam sie gemeinsam mit anderen Überlebenden auf Einladung des Mauthausen Komitees in ihre Geburtsstadt.

Am 5. Mai 2005 verstarb Helene Seinfeld.

(Entnommen aus: Waltraud und Georg Neuhauser, Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt, Grünbach 1998, S. 13 – 34;

<http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/658153/Albtraum-und-Margarine>)

b) Bilder:



Hely Seinfeld (geb. Popper) als Fünfjährige im Kreis ihrer Familie, Dritte von links, am Schoß ihres Großvaters, 1929



Bildbeschreibung



Volksstück „Die Heimatlosen“, gespielt im Stadttheater, verfasst von Otto und Ida Popper



Ehemann Philip mit Tochter Nurit



Besuch in Steyr im Jahr 1993
(Hely Seinfeld – Mitte)



Grab von Hely Seinfeld



Ehemann Philip vor dem Familiengrab der Familie Fried und Popper

c) Nachruf von Helene Seinfeld:

STEYRER RUNDSCHAU / DONNERSTAG, 26. MAI 2005 / NUMMER 21 STEYR STADT
NACHRUF / Hely Seinfeld, geborene Popper, starb am 6. Mai im Alter von 81 Jahren
**Auschwitz überlebt:
Steyrerin starb in Israel**

STEYR / Fast genau sechzig Jahre nach Kriegsende ist die gebürtige Steyerin Hely Seinfeld am 6. Mai in Ramat Gan in Israel gestorben.

Als Helene Popper 1924 in Steyr geboren, wuchs sie hier – inmitten ihrer jüdischen Großfamilie – eine glückliche Kindheit. Der Vater, Sozialdemokrat, Schriftsteller und Wahlbürger, stand für eine tolerante und offene Erziehung. Die angespannte politische Situation vor den Februarkämpfen 1934 veranlasste die Eltern, die Zehnjährige nach Belgien zu „verschicken“, wo sie bei den in den Jahren zuvor ausgewanderten älteren Brüdern Unterschlupf fand.

Fluchtversuch missglückt

Mit dem Einmarsch der Deutschen und der damit verbundenen Judenverfolgung begann für die damals 16-jährige eine alpenraumbefüllte Odyssee: Missglückter Fluchtversuch nach Frankreich, dann mit Hilfe eines deutschen Soldaten – aus Angst vor dem drohenden Abteilzug – in einem Bismarckhof auf der Lüneburger Heide untergetaucht. Klücherräuber, Inneur wieder zucht



1943 kam das, was kommen musste: Die Gestapo wurde auf das stiefliche schwarzhaarige Mädchen aufmerksam, ermittelte die jüdische Identität – Endstation Auschwitz. Doch Hely überlebte die Selektionen, Mengesles, die mörderischen Nachtrapporte, die Schläge der SS, den Hunger, den Durchfall, die Kälte und den Todesmarsch nach Ravensbrück.

Nach der Befreiung von einer schwedischen Familie adoptiert und aufgezogen, wollte sie nach Belgien zurück. Dort erfuhr sie, dass ihre Eltern überlebenden Bräder gingen dann nach Israel.

Innige Beziehung zur Heimatstadt

Dort lernt sie Philipp kennen. Sie heiratet den gebürtigen Wiener. Nach der Geburt ihrer Kinder arbeitet sie als Lehrerin. Immer wieder zucht

im Juni 2004 besuchte sie zum letzten Mal ihre Heimatstadt Steyr: Hely Seinfeld vor ihrem ehemaligen Elternhaus Wiesenfeldplatz 27.

es sie nach Österreich, wo sie sich wohlfühlte. Doch nach all dem Erlebten feldplatz, die sie anlässlich ihrer vielen Besuche unterhalten. Steyr hatte aber in ihrem Inneren stets einen besondern Platz. Immer wieder erzählte sie von den Spaziergängen auf dem Wiesenfeldplatz, die sie anlässlich ihrer vielen Besuche unternahm. Im Mikrokosmos ihrer Kindheit fand sie Ruhe und Entspannung.

Bilder: Fritz Schönbauer

d) Zeitzeugengespräch aus dem Jahr 1995:

Österreichische Mediathek: „Hely Seinfeld“ - <http://www.mediathek.at>

Teil 4 - ab Minute 13:20 bis 20:20 – Arbeit auf dem Jagdschloss von Hermann Göring in der Görde

Teil 5 – ab Beginn bis ca. Minute 8:45 – Deportation nach Auschwitz und erste Zeit in Auschwitz

Teil 6 – ab Beginn bis ca. 3:20 – Todesmarsch

Teil 6 – ab Minute 17:00 bis ca. 19:58 – nach der Befreiung in Schweden, Krankenhaus

B. Margarete Uprimny, geb. Sternschein (1893 – 1942)

a) Biographie:

Margarethe Uprimny, geborene Sternschein kam am 19. 5. 1893 in Oberhaid zur Welt. Gemeinsam mit ihren Schwestern Ella und Karla lebte sie in Steyr. Während Karla mit Ernst Spinka verheiratet war, blieb ihre zweite Schwester Ella unverheiratet. Sie selbst ehelichte Eduard Uprimny, der am 30. Juli 1891 in Steyr als Sohn von Ignaz und Rosa Uprimny zur Welt kam. Beide waren Eigentümer des Farbwarengeschäfts und der Krämerei am Wieserfeldplatz 21. Sie hatten fünf Kinder: Anna Judith (4. 1. 1920 – 22. 11. 1998), Isaak Friedrich (11. 3. 1921 – 21. 3. 1992), Adolf Josef „Dolfi“ (10. 3. 1923 – 25. 12. 1995), Heinrich „Heinzi“ (13. 8. 1933 - 1942) und Miriam Rachel (22. 4. 1939 - 1942). Die Familie war nicht sehr religiös, der Vater ging jedoch am Freitag Abend und an Feiertagen in die Synagoge. Man hielt sich auch an die jüdischen Speisegebote, sofern es möglich war.

Mit dem Einmarsch Hitlers änderte sich die Situation für die Familie Uprimny grundlegend. Aufgrund des Boykotts von jüdischen Geschäften blieben auch in ihrem Betrieb die Kunden aus und die finanzielle Lage der Familie spitzte sich zu. Ans Auswandern war ebenfalls nicht zu denken, da sie über zu geringe Barmittel verfügten und sich die „Reichsfluchtsteuer“ nicht leisten konnten. Eine illegale Auswanderung kam für das Ehepaar nicht in Frage. Im Juli 1938 wurde erstmals Margarethes Mann verhaftet und zur Gestapo nach Linz gebracht. Am 10. November um fünf Uhr früh wurde die gesamte Familie in sogenannte „Schutzhaft“ gesteckt. In der Zwischenzeit wurde die Wohnung der Uprimnys verwüstet. Darüber regte sie sich enorm auf, vor allem auch deshalb, weil auch einiges gestohlen wurde. Daraufhin wurde sie abermals von Hausbewohnern denunziert und verhaftet. Nach diesen Ereignissen tauchte Eduard Uprimny bei Verwandten in Wien unter.

Die drei älteren Kinder wurden mit von Adolf Eichmann abgesegneten Transporten nach Palästina gebracht und reisten dort illegal ein, da die Briten eine legale Einreise untersagten. Im November 1939 wurde Eduard Uprimny nach Lemberg deportiert, wo er für die Nazis Grenzarbeiten durchzuführen hatte. Dann fiel er in die Hände der Russen, die alle Deutschsprachigen nach Russland in ein Lager brachten, wo er vermutlich verhungerte.

Margarete Uprimny musste mit ihren beiden jüngeren Kindern Steyr verlassen und lebte bis 1942 im 2. Wiener Gemeindebezirk, in der Rotenkreuzgasse 11/3. Die erhaltene Korrespondenz mit einer Steyrerin zeugt von der überaus schwierigen Zeit, die sie alleine mit den Kindern in Wien verbrachte. Sie war außer sich vor Sorge um ihren Mann und ihre drei älteren Kindern. Am 2. Juni 1942 wurde sie gemeinsam mit Miriam und Heinzi nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.

(Entnommen aus: Waltraud Neuhauser-Pfeifer, Karl Ramsmaier, Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr. Grünbach 1998, S. 167-178; <http://www.findagrave.com/cgi-bin/fg.cgi?page=gr&GRid=16427750>)

b) Bilder:



Heinzi

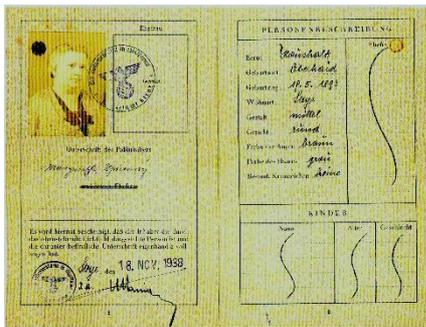


Anni und Dolfi



Friedrich

c) Dokumente:



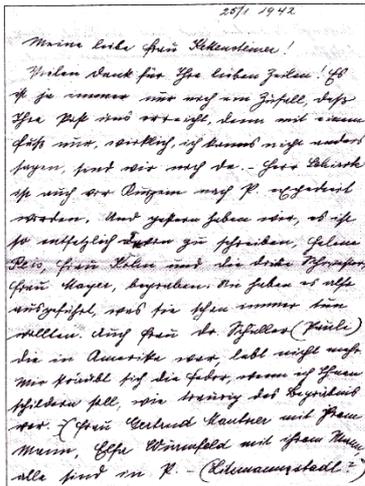
Reisepass von Margarethe Uprimny



Ehemann Eduard Uprimny

Ver. Nr.	Name	Geburtsdatum	Arbeitsort
573/38	Tollak Franz	13. 7. 1890 in Steyr geb. u. 2. 11. 1938 in Wien verhaftet. Wohnort: Laas, Geburtsort: Reichardt.	17. 7. 38
574/38	Schirach Ludwig	13. 7. 1891 in Jaroslau geb. u. 17. 7. 1938 in Wien verhaftet. Wohnort: Laas, Geburtsort: Reichardt.	17. 7. 38
575/38	Stosel Julius	9. 6. 1887 in Wien geb. u. 17. 7. 1938 in Wien verhaftet. Wohnort: Laas, Geburtsort: Reichardt.	17. 7. 38
576/38	Uprimny Eduard	20. 7. 1891 in Steyr geb. u. 17. 7. 1938 in Wien verhaftet. Wohnort: Laas, Geburtsort: Reichardt.	17. 7. 38
577/38	Schirach Hanns	23. 6. 1888 in Steyr geb. u. 17. 7. 1938 in Wien verhaftet. Wohnort: Laas, Geburtsort: Reichardt.	17. 7. 38

Verhaftungen von Steyrer Juden im Juli 1938, u. a. auch Eduard Uprimny, Ehemann von Margarethe Uprimny



Letzter Brief von Margarethe Uprimny vom 25. 1. 1942 an Frau Keltensteiner, geschrieben in Wien

25. 1. 1942

Meine liebe Frau Keltensteiner!

Vielen Dank für Ihre lieben Zeilen! Es ist ja immer nur noch ein Zufall, dass Ihre Post uns erreicht, denn mit einem Fuß nur, wirklich, ich kanns nicht anders sagen, sind wir noch da. Herr Schirok ist auch vor kurzem nach P. (vermutlich Polen) expediert worden. Und gestern haben wir, es ist so entsetzlich davon zu schreiben, Helene Reis, Frau Kohn und die dritte Schwester, Frau Mayer, begraben. Sie haben es also ausgeführt, was sie schon immer tun wollten. Auch Frau Dr. Schuller (Pauli) die in Amerika war, lebt nicht mehr. Mir sträubt die Feder, wenn ich Ihnen schildern soll, wie traurig das Begräbnis war. Frau Gertrud Mautner mit ihrem Mann, Elsa Wurmfeld mit ihrem Mann, alle sind in P. (Litzmannstadt?)

Anfangs November ist hier im Haus 60 Pers. befohlen worden, binnen einiger Stunden zu packen und sind gleich den genannten abgereist. Damals waren meine Kinder marod im Bett. Sonst wären wir auch fort. Aber jetzt zittere ich stündlich um die Wohnung.

Wie gerne ich Sie, meine Liebe, nochmals sehen möchte, kann ich Ihnen gar nicht sagen, und noch manche habe ich ins Herz geschlossen. Was können Sie dafür? Ich denke blutenden Herzens auch an alle die Jungen, die draußen sind. Wenn sich nur schon einmal der liebe Gott erbarmen wollte über all dies Elend. Von meinem Mann habe ich natürlich noch immer keine Nachricht, aber ich will die Hoffnung nicht aufgeben. Von den Kindern bekam ich anfangs Dezember eine Nachricht durchs Rote Kreuz, Anni hat im Frühjahr geheiratet, es geht ihnen gut.

Heinzi ist schon ein großer Bub und mir eine Stütze und Trost, ebenso auch unser Mirli. Sie würden sich freuen, Sie zu sehen. Vielleicht habe ich noch Gelegenheit zu einem Amateurbildchen. Man hat nie das rechte Gemüt dazu. Ich bin auf mich selbst böse, wenn ich nur einem frohen Gedanken Raum gebe.

Ich lasse meine Gedanken oft durch mein I. (liebes) Steyr ziehen und bei manchem verweilen; die Schule, die Lehrer und Lehrerinnen, die waren doch so eng verknüpft mit den Kindern und mir, die vergißt man ja nimmer. Ich habe mit ihnen geradezu eine zweite Kindheit verlebt. Und das soll alles für ewig vorbei sein! Mir ist oft so schwer ums Herz, nicht zum sagen.

Was mit uns wird, weiß nur der I. Gott. Ich kann Ihnen unmöglich noch ausführlicher schreiben. Not haben wir, Gott Lob, es ist ein Wunder, bisher nicht gehabt, vielleicht hilft uns der I. Gott noch weiter.

Ich begrüße Sie, ebenso Herrn K., herzlich und umarme Sie innig

Ihre G.

Geheime Staatspolizei
 Staatspolizeidirektion Linz
 I 4 - 900/7/42 II A 5

Linz, Donau, am 20. Oktober 1942

IVc/W
 23. Okt. 1942
 23. Okt. 1942

An den
 Herrn Reichsstatthalter in Oberdonau
 - Abteilung für Entjudungen -
 in Linz /Donau/
 Klosterstrasse.

Betrifft: Liegenschaft Uprimny, Steyr, Wisserfeldplatz 21.
Vorgang: Dort. Schreiben vom 17.6.1942 - Zahl 7100/4/Ka/Gr. um
 sein Schreiben vom 26.6.1942 - B.Fr. I 4 - 900/42
 II A 5 -

Ich habe heute dem Reichssicherheitshauptamt den
 Antrag auf Feststellung des Verfalls des Vermögens der
 Jüdin Margarete Sara U p r i m n y im Sinne der 11. Ver-
 ordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 vorgelegt.
 Die nach Kinak umgesetzte Jüdin Margarete Sara
 Uprimny war als Eigentümerin für einen 1/6 Anteil an der
 Liegenschaft Wisserfeldplatz 21 in Steyr in Grundbuch der
 Kat.Gnd. Steyr K.21. 921 eingetragen.

In Auftrage:
 Jankó

IVc/W
 23. Okt. 1942
 23. Okt. 1942

IVc/W 7180
 7298/10 1042

Brief der Gestapo an die Abteilung für „Entjudung“
 (Reichsstatthalter Oberdonau) vom 20. 10. 1942
 bezüglich des Vermögensverfalls von Margarethe
 Uprimny

C. Willi Nürnberger (1916 - 2005)

a) Biographie:

Willi Nürnberger, der Sohn des letzten Rabbiners von Steyr, wurde am 9. September 1916 in Wien geboren. Seine Familie zog zunächst in die Tschechoslowakei, wo sein Vater eine Anstellung als Rabbiner erhielt. 1926 zog die Familie abermals um, dieses Mal nach Steyr.

Sein Vater war streng religiös, jedoch nicht ultraorthodox. Es wurden die religiösen Vorschriften und Feiertage eingehalten. Auch von den Kindern wurde dies erwartet, so durfte Willi zum Beispiel am Sabbat zwar in die Schule gehen, jedoch nicht mitschreiben. Dies wurde von den Professoren respektiert. Auch das Einhalten von religiösen Kleidungsvorschriften, wie Hut tragen und tägliches Gebet mit Tefillin, wurde von ihm verlangt. Als er älter war, rebellierte er dagegen, da er sich seiner jüdischen Herkunft schämte. Er fand Anschluss bei der sozialistischen Jugendgruppe, wo Religion abgelehnt wurde. Erst später, als er Mitglied in der zionistischen Jugend wurde, begann er stolz auf seine jüdische Herkunft zu sein.

In der Schule und bei den Roten Falken war er immer wieder antisemitischen Anfeindungen und Schmähungen ausgesetzt. In Wien lernte er eine jüdische zionistische Jugendorganisation BETAR kennen und beschloss auch in Steyr eine solche zu gründen.

Als Jugendlicher erlebte er auch die Krisenzeit in Steyr in den dreißiger Jahren, die hohe Arbeitslosigkeit, die weit verbreitete Armut und soziale Not vieler Steyrer. Dies förderte auch die politischen Spannungen in der Stadt zwischen den Sozialdemokraten, Christlich Sozialen und den illegalen Nationalsozialisten. Den Bürgerkrieg und die Niederlage der Sozialdemokraten erlebte er hautnah, er war Augenzeuge der Verhaftung des Steyrer Bürgermeisters Sichlrader.

1935/36 zog er nach Wien und begann eine Lehre bei einem Greißler. Der Abschied von Steyr fiel ihm nicht schwer, da er in Wien viele Freunde bei der zionistischen Jugendbewegung BETAR hatte. Die Greißlerlehre gefiel ihm gar nicht, er wollte eher Tischler oder

Schlosser werden, da dies Berufe waren, die in Palästina sicherlich mehr gebraucht würden. Er war fest entschlossen nach Palästina auszuwandern, musste jedoch 1937 den Militärdienst absolvieren. Auch dort musste er antisemitische Schikanen über sich ergehen lassen. Dann kam der 12. März 1938. Österreich hörte auf zu existieren und wurde an das Dritte Reich angeschlossen. Die jüdischen Soldaten waren sehr bedrückt und wurden kurze Zeit später aus der Armee entlassen. Er beschloss, so schnell wie möglich Österreich zu verlassen und nach Palästina zu gehen. Er wurde noch Zeuge von vielfältigen Demütigungen, die Juden in den Straßen von Wien über sich ergehen lassen mussten.

Über Vermittlung der zionistischen Jugend ging er noch eine Scheinehe mit einem jüdisch-galizischen Mädchen ein, damit sie einen Pass erhielt, um ebenfalls ausreisen zu können. Noch einmal kam er nach Steyr, um sich seinen Pass zu holen, die Stimmung war sehr gedrückt. Er und sein Bruder Walter verabschiedeten sich von den Eltern und von seiner Schwester Bella und begaben sich kurze Zeit später auf die Reise. Die Transporte wurden in Wien mit Zustimmung von Adolf Eichmann organisiert. In der Anfangszeit waren die Nazis sehr daran interessiert, möglichst viele Juden auswandern zu lassen.

Der Transport ging über Jugoslawien nach Griechenland und von dort mit einem Schiff nach Palästina. In Caesarea gingen sie an Land und wurden von illegalen jüdischen Untergrundkämpfern der Irgun in Empfang genommen. Willi meldete sich für eine militärische Gruppe, die die Araber bekämpfte. Anfänglich gefiel ihm diese Arbeit gar nicht, doch als er Zeuge wurde von arabischen Überfällen auf jüdische Siedlungen, änderte sich seine Einstellung. Tagsüber musste er in der Landwirtschaft schwer arbeiten und abends erhielt er die militärische Ausbildung. Schließlich trat er mit seiner jüdischen Brigade in den Dienst der Briten, die im Mittelmeerraum gegen die Nazis kämpften.

Gegen Ende des Krieges schloss er sich einer illegalen Geheimorganisation an, die gegen die Engländer kämpften, da diese die Einwanderung von verfolgten europäischen Juden zu verhindern suchten. Er war jedoch gezwungen, unterzutauchen und schließlich Palästina wieder zu verlassen. Zunächst verbrachte er kurze Zeit in Paris, wo er mithilfe illegale Transporte von jüdischen Kindern nach Palästina zu organisieren. Dann wollte er auf Einladung seiner Geschwister Walter und Bella in die Vereinigten Staaten reisen, musste jedoch mangels eines gültigen Passes in Kuba einen Zwischenstopp einlegen.

Vom österreichischen Konsulat erhielt er schließlich gültige Reisedokumente, allerdings mit der Auflage nicht nach Österreich reisen zu dürfen. Dies erboste ihn so sehr, dass er den Pass wieder zurückgab. Schließlich konnte er doch in die Vereinigten Staaten einreisen.

Nach verschiedenen beruflichen Tätigkeiten, einer gescheiterten Ehe mit zwei Kindern, für die er das alleinige Sorgerecht erhielt, kehrte er mit 60 Jahren wieder nach Israel zurück. Dort lernte er seine zweite Frau kennen und konnte sich in Kochav Yair, direkt an der grünen Grenze zur Westbank, niederlassen in einem schönen Haus mit Garten.

Allen Kindern der Familie Nürnberger gelang die Flucht aus Österreich. Arthur, der Ältteste, konnte unter Mithilfe seiner Frau vom KZ Buchenwald freikommen und emigrierte nach England, der jüngere Bruder Walter und die Schwester Bella wanderten in die USA aus. Erst nach dem Krieg wird Willi über das Schicksal seiner Eltern erfahren, die Mutter ist 1942 von Wien aus nach Minsk deportiert und dort ermordet worden. Sein Vater wurde schon 1938 nach dem Novemberpogrom verhaftet und nach Linz zur Gestapo gebracht. Nachdem er wieder freigelassen worden war, ging er nach Wien. Er starb 1940 in einem Krankenhaus in Wien nach einer Gehirnoperation.

b) Bilder:



Vater von Willi Nürnberger, Chaim Nürnberg, der letzte Rabbiner von Steyr



Als britischer Soldat, Nordafrika, 1944



Mitglied der zionistischen Jugendbewegung BETAR, 1930 (3. von links oben)



Willi Nürnberger bei einem seiner vielen Besuche in Steyr



Willi Nürnberger mit seinen Töchtern in seinem Garten in Israel, 1995

c) Nachruf:

NACHRUF / Willy Nürnberger, der Sohn des letzten jüdischen Rabbiners in Steyr, ist tot

Er floh vor den Nazis

STEYR / Der Sohn des letzten jüdischen Rabbiners in Steyr ist tot. Willy Nürnberger starb am 7. November in seiner Wohnheimstadt. Er wurde 89 Jahre alt. In den vergangenen zwölf Jahren war Nürnberger des öfteren in Steyr zu Besuch. Er traf sich hier mit alten Schulfreunden, er pflegte hier aber auch den Kontakt mit neuen Bekanntschaften.

„Er war oft in Gosau zum Langlaufen“, erzählt Georg Neuhäuser vom Mauthausen Komitee Steyr, „und da ist er immer wieder auch nach Steyr gekommen. Er war wirklich derjenige unter den ehemaligen Steyrer Juden, die am intensivsten Kontakt zur alten Heimat gehalten haben.“ Nürnberger, so Neuhäuser weiter, sei aber auch derjenige gewesen, der am meisten unter den Demütigungen der damaligen Zeit gelitten hat. „Er hat auch nie

mehr wieder die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen.“

Nürnberger war als Zehnjähriger gemeinsam mit seiner Familie – nach Steyr gekommen. Die Februarkämpfe 1934 erzielte er als Mitglied sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit. Danach bekam er auch an eigenen Leib zu spüren, wie der Antisemitismus Jahr für Jahr stärker wurde.

Die Flucht war teuer

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm, mit einem Jugendtransport Österreich zu verlassen und illegal nach Palästina – damals von den Engländern besetzt – einzuwandern. Neuhäuser: „Diese Transporte waren von den Nazis gebildet. Es musste aber etwas dafür bezahlt werden.“ Nürnbergers Eltern

überlebten die Gräueltaten des NS-Regimes nicht. Sein Vater wurde im Zuge eines Polizeiverbotes zu Tode geprügelt, seine Mutter starb in einem Konzentrationslager – in welchem genau, ist nicht bekannt.

Geschichte gibt's zum Nachlesen

Willy Nürnberger lebte einige Zeit lang in Amerika, ehe er 1975 nach Israel zurückkehrte. 1983 wurde er vom Mauthausen Komitee Steyr in seine alte Heimatstadt eingeladen – von da an kam er regelmäßig wieder. „Dass 1983 die Einladung aber nicht von der Stadt gekommen ist, hat ihn schon geärgert.“



Lebenslustig, wettoffen: Willy Nürnberger im Bild mit Gattin, so wie ihn auch seine Steyrer Freunde kannten. FOTO: PRIVAT

STR Nr. 47 v. 24.11.2005, S 9

d) Zeitzeugeninterview – Videoausschnitte

Österreichische Mediathek „Willi Nürnberger“

Teil 1 – ab Minute 19:00 bis ca. 21:50 – antisemitische Erlebnisse als Kind

Teil 1 – ab Minute 1:17:40 bis ca. 1:33 – Emigration nach Palästina

Teil 1 – ab Minute 1:39:00 bis ca. 1:41:30 – Bericht über Schicksal seiner Eltern

D. Josef Sommer (1891 – 1942)

a) Biographie:

Josef Sommer wurde am 26. 5. 1891 in Saatz (Tschechoslowakei) geboren. Seine Eltern, Ludwig und Jenny Sommer, besaßen gemeinsam mit Anton Sommer, seinem Onkel, eine Messingfabrik in Reichraming. Die Brüder Sommer kauften die Fabrik im Jahr 1895 und waren bedeutende Arbeitgeber der Region.

Josef besuchte die Staats-Oberrealschule in Steyr. Im Schuljahr 1904/05 bekam er in der 4. Klasse einen neuen Mitschüler, Adolf Hitler. Dieser musste die Realschule in Linz verlassen und daher nach Steyr wechseln. Wie er sich seinem einzigen jüdischen Mitschüler gegenüber verhielt, wissen wir nicht. Seine Einstellung soll jedoch schon als 15-Jähriger stark antisemitisch geprägt gewesen sein. Von einem jüdischen Lehrer, der Physik oder Chemie unterrichtete, schrieb er später voller Verachtung.

In Religion wurde der 14-jährige Josef Sommer von Heinrich Schön unterrichtet. Gekannt hat Hitler den Steyrer Rabbiner und Religionslehrer ob der geringen Anzahl von Lehrern bestimmt. Ob er ihm jemals begegnete, wissen wir nicht. Aufgrund seiner antisemitischen Einstellung ist eine Geringschätzung ihm gegenüber anzunehmen, wenn nicht sogar Hass. Geäußert hat sich Hitler über ihn aber nirgends.

Josef Sommer maturierte 1908 mit Auszeichnung und studierte dann an der Technischen Hochschule in Zürich, die er als Diplomingenieur abschloss. Später übernahm er den Betrieb seines Vaters und führte ihn mit seinem Schwager Dr. Franz Popper, bis beide Konkurs anmelden mussten. Die Fabrik wurde 1928 zugesperrt und 104 Arbeiter entlassen. Schon längere Zeit wurde mit Defizit gearbeitet, da der Betrieb veraltet und nicht mehr konkurrenzfähig war. Der Vater von Josef Sommer starb 1927 und sein Onkel Anton Sommer im Jahr 1930.

Josef Sommer beschäftigte sich nach dem Zusperrren seiner Firma mit Philosophie und schrieb ein Buch über Friedrich Nietzsche, das 1932 erschien. Die Mutter von Josef unterhielt in ihrem Haus eine Art Pension, wo Verwandte und Bekannte aus Wien zur Sommerfrische nach Reichraming kamen.

1938 wurde Josef und Jenny Sommer von der NSDAP Ortsgruppe Reichraming nahegelegt ihren Heimatort zu verlassen, was sie Ende November auch machten. Sie übersiedelten nach Wien. Dort wurden sie von Martha Ceh, seiner Schwester, finanziell unterstützt. Sie lebte in Brünn und hoffte, nicht so schnell deportiert zu werden. Jedoch Ende 1941 wurde sie nach Theresienstadt deportiert und dann in Auschwitz ermordet.

Im Mai 1942 wurde Josef Sommer nach Izbica in Polen deportiert und ermordet.

(Entnommen aus: <http://ns-ooe.contextxxi.at/item1.html>; Vergessene Spuren, Waltraud Neuhauser Pfeifer und Karl Ramsmaier, Grünbach 1998, S. 120f, 178-180, 246-48)

b) Bilder:



Josef Sommer



Silberne Hochzeit von Anton und Betty Sommer, 1911
(Onkel und Tante von Josef Sommer)

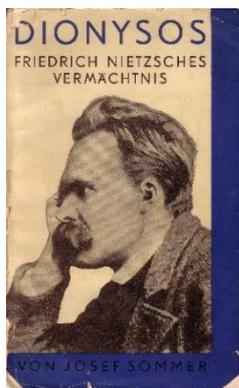


Cousinen von Josef Sommer: Adele, Jula und Olga Sommer, die Töchter von Anton und Betty Sommer aus Reichraming



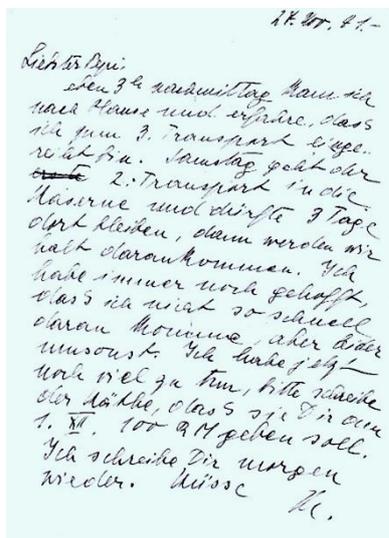
Jenny Sommer, Mutter von Josef Sommer

c) Buch:



Buch über Friedrich Nietzsche von Josef Sommer, 1932 erschienen

d) Brief:



Am 27. 11. 1941 schrieb Martha Ceh einen letzten Brief aus Brünn an ihren Bruder Josef Sommer:

Liebster Pepi,

eben 3 h nachmittag kam ich nach Hause und erfahre, daß ich zum 3. Transport eingereiht bin. Samstag geht der 2. Transport in die Kaserne und dürfte 3 Tage dort bleiben; dann werden wir halt daran kommen. Ich habe immer gehofft, daß sie Dir am 1. XII. 100 RM geben soll.

Ich schreibe Dir morgen wieder.

Küsse M.

e) Gedenktafel:



Seit 2006 befindet sich an der Außenmauer des BRG Michaelerplatz eine Gedenktafel für neun jüdische Schülerinnen und Schüler der Schule, die Opfer des Holocaust geworden sind. Darunter befand sich auch Josef Sommer.

ad. 5. Auf Spurensuche – Gang durch das jüdische Steyr – Beschreibung der einzelnen Stationen:

1. Station - Stadtplatz:

Am Vorplatz der Marienkirche hat man ausreichend Platz für die nun folgenden Erklärungen zur Geschichte der Steyr Juden ab 1938. Dabei werden bereits vorgestellte Inhalte der Power Point nochmals in Erinnerung gerufen:

Begonnen wird zunächst mit einem Stadtplan (*Bild 1*), der die Geschäfte und Betriebe von Steyrer Juden zwischen 1900 und 1938 zeigt. Die Schülerinnen und Schüler können erkennen, wo sich das wirtschaftliche Leben der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger konzentrierte.

Bild 2 zeigt eine nationalsozialistische Kundgebung am Stadtplatz aus dem Jahr 1938 oder 1939 und macht die Zäsur für das jüdische Leben in Steyr sichtbar. Innerhalb von einigen Monaten verschlechterte sich die Situation für viele Familien dramatisch. Beamte erhalten ein Berufsverbot, Kinder können nicht mehr in die Schule gehen und Juden werden aus dem öffentlichen Leben gedrängt. Laut der „Steyrer Volksstimme“ von 1938 habe man den Juden die Geschäfte abgekauft, tatsächlich wurden sie enteignet. Ein kurzer Ausschnitt aus dem Artikel (*Bild 3*) kann vorgelesen werden:

„Wir können heute bereits mit Befriedigung feststellen, daß der Jude überall aus den einflußreichen Stellungen verdrängt worden ist und auch in unserer Stadt die Arisierung der jüdischen Geschäfte in überraschend kurzer Zeit in Angriff genommen wurde und auch beendet sein dürfte. Bekanntlich hat der Jude in der Wirtschaft seinen Kampf gegen das deutsche Volk am zielbewußtesten und gründlichsten führen können. Werte zu schaffen, lag ihm nicht, aber Werte umzusetzen, darin zeigte er seine speziellen Fähigkeiten. Diese Betriebe werden nun „arisiert“, d. h. Deutsche übernehmen in irgendeiner Form die Geschäfte der Juden. Deutsche Geschäftsmänner kaufen also praktisch die jüdischen Geschäfte ab, die sie nun mit deutschem Gelde deutsch führen werden (...).“

Bild 4 zeigt Die Weinhandlung von “Pollatschek & Reis” (heutige Buchhandlung Ennsthaler – hat jedoch nichts mit der damaligen Arisierung zu tun, haben das Geschäft erst später

erworben), das zweite Geschäft in der Gleinkergasse 18 wurde von der Firma Purkhart übernommen – siehe *Bild 5* – Bekanntgabe der Arisierung im Steyrer Heimatblatt Nr. 11 vom 13. 11. 1938.

Im Zuge des Novemberpogroms 1938 werden Menschen verhaftet und gedemütigt. Im *Bild 6* ist ein Auszug aus dem Arrestanten Protokollbuch des Steyrer Polizeigefangenenhauses in der Berggasse vom Juli 1938 zu sehen. Es zeigt die Namen der Verhafteten, u. a. der Kaufmann Franz Pollak und der Malermeister Eduard Uprimny.

Ab 1939 rühmt sich die Stadt Steyr "judenfrei zu sein", sämtlich Juden sind entweder ausgewandert, geflüchtet oder deportiert und ermordet worden.

Tablet – Bilder:

Bild 1:



Jüdische Handels- und Gewerbetreibende von ca. 1900 bis 1938

Bild 2:



NS-Kundgebung auf dem Stadtplatz im Jahr 1938 oder 1939

Bild 3:



Zeitungsartikel zur Arisierung der Steyrer Geschäfte von Juden, Steyrer Volksstimme, Nr. 70, 21. 9. 1938, S. 8

Bild 4:



Weinhandlung Pollatschek & Reis

Bild 5:



Arisierung von Pollatschek & Reis

Bild 6:

1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39
1938	Stoll	12.11.38 in Steyr geb. 1878, ungar. Staatsbürger, jüdisch, verheiratet	1938-39

Verhaftungen von Steyrer Juden im Juli 1938

2. Station - Arisierungen:

Der Weg führt weiter über den Stadtplatz bis zur Stadtapotheke, Stadtplatz Nr. 7. Abermals wird auf eine Arisierungsgeschichte hingewiesen. *Bild 7* zeigt die Bekanntgabe der Arisierung der Stadtapotheke. Diese Apotheke war ursprünglich zweigeteilt. Inhaber waren das Ehepaar Landesberg und Ernst Bernhauer. Nach der Arisierung 1938 war die Apotheke im alleinigen Besitz von Dr. Bernhauer. (Interessantes Detail der Anzeige: der Stadtplatz hieß ab 1938 Adolf-Hitler-Platz). Im *Bild 8* ist das Ehepaar Landesberg zu sehen, dem es gemeinsam mit ihrem Sohn gelang, 1938 nach Australien auszuwandern und sich dort mühevoll wieder eine neue Existenz aufzubauen. *Bild 9* zeigt den Sohn des Ehepaares bei einem Besuch der Stadt Steyr.

Tablet-Bilder:

Bild 7:



Bekanntgabe der Arisierung der Stadtapotheke

Bild 8:



Dr. Adolf Landers (Landesberg) mit Ehefrau Margarete

Bild 9:



Sohn George Landers bei einem Besuch in Steyr (2008)

3. Station – Nathan Pollak:

Das Haus Enge 6 mit bemalter Fassade beherbergte einst das Geschäft von Nathan Pollak. Das *Bild 10* zeigt die Enge mit dem Schild "Brüder Pollak". Nathan Pollak verkaufte Kleider, Schuhwaren und Wäscheartikel. Er besaß auch in der Sierningerstr. 1 ein Geschäft. Bis zu seinem Tod 1933 war er Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde in Steyr. Er war bekannt für seinen Geschäftssinn. Sein Motto war: "Man verdient beim Einkauf und nicht beim Verkauf." Überdies war er sehr angesehen und beliebt. Während der sehr schwierigen Zeit in den 30iger Jahren war er bekannt dafür, dass seine Kunden ihre Rechnungen oft in Raten bezahlen konnten. Seine Frau Sidonie Pollak emigrierte mit den Töchtern 1938 über England in die USA. Sein Sohn Franz Pollak hatte ebenfalls ein Kleidergeschäft und Gemischtwarenhandel. Er emigrierte nach Südamerika. Ein weiterer Sohn, Alois, studierte Medizin, wanderte 1938 ebenfalls aus und wurde in den USA ein berühmter Chirurg. Im *Bild 11* sind Nachfahren der Familie Pollaks bei einem Familientreffen in Steyr am Friedhof vor dem Grab von Nathan Pollak zu sehen. Daphne Lera, Tochter von Alois Pollak, kam zum ersten Mal nach Steyr im Jahr 2005.

Tablet – Bilder:

Bild 10:



Geschäft von Nathan Pollak in der Enge Nr. 6

Bild 11:



Sechs Mitglieder der Familie Pollak bei einem „Familien-treffen“ im Jahr 2005, sie kommen aus Australien, USA, Großbritannien und Spanien. Daphne Lera, die Enkelin von Nathan Pollak, ist die Dritte von rechts.

4. Station – KZ-Häftlingen:

Bei der Zwischenbrücke vor dem ehemaligen Luftschutzkeller wird ein kurzer Exkurs zum Thema „Stollen der Erinnerung“ gemacht. Auf *Bild 12* sind KZ-Häftlinge mit Schaufeln zu sehen. Im KZ-Außenlager Steyr-Münichholz, das im März 1942 errichtet wurde, gab es unter den ca. 3000 Häftlingen auch zwischen 50 und 100 jüdische Häftlinge. Die KZ-Häftlinge wurden zu unterschiedlichsten Tätigkeiten eingesetzt, neben Arbeiten bei der Steyr-Daimler-Puch AG mussten sie auch den Stollen errichten. Ein Häftling zeichnete eine Alltagsszene: Häftlinge, die vermutlich tote Kameraden abtransportieren (*Bild 13*). Aus den letzten Kriegsmontaten stammt die Luftaufnahme vom KZ (*Bild 14*) *Bild 15* zeigt die letzte verbliebene Baracke des KZ, die 1993 vom Besitzer illegal abgerissen wurde. An das KZ Steyr-Münichholz erinnert nur mehr ein Mahnmal in der Haagerstraße (*Bild 16*). Jedes Jahr findet Anfang Mai vor dem Denkmal bzw. auf dem Gelände, wo sich das KZ befunden hat, eine Befreiungsfeier statt, wo immer wieder eine Abordnung ehemaliger französischer und spanischer KZ-Häftlinge anwesend ist (*Bild 17*). Allerdings werden diese aufgrund ihres hohen Alters immer weniger.

Tablet – Bilder:

Bild 12:



KZ-Häftlinge

Bild 13:



Zeichnung eines KZ-Häftlings

Bild 14:



Luftaufnahme des KZ-Lagers Steyr-Münichholz, März 1945

Bild 15:



Letzte Baracke des KZ-Lagers in Münichholz

Bild 16:



Gedenkstein in der Haagerstraße

Bild 17:



Französische Häftlinge bei der Befreiungsfeier (2004?)

5. Station - Gleinkergasse:

Kirchengasse 16 und Gleinkergasse 18; *Bild 18 und Bild 19* sind Aufnahmen vom frühen 20. Jahrhundert. In der Kirchengasse 16 befand sich die Ordination von Dr. Siegmund Gans, auf dem Bild ist das Schild mit Namen zu sehen, und in der Gleinkergasse 18 sieht man zur Hälfte das Geschäft von Pollatschek und Reis, in dem Spirituosen verkauft wurden. Seit 1930 führte das Geschäft die Enkelin des Geschäftsgründers Eduard Pollatschek, Helene Reis. Schon im April 1938 wurden ihre Vermögenswerte von der Gestapo Linz beschlagnahmt und

ihr Geschäft unter kommissarische Leitung gestellt. Auf rund 50.000 Reichsmark wurden die Liegenschaft, Haus und Geschäft, geschätzt. Theodor Purkhart erwarb es um rund die Hälfte. Helene Reis ging 1939 nach Wien und musste dazu noch eine Judenvermögensabgabe im Wert von 4000 RM leisten. Sie und zwei ihrer Schwestern begingen Selbstmord. Nach dem Krieg wurde das Haus an eine weitere Schwester restituiert.

Tablet – Bilder:

Bild 18:



Schild links oben verweist auf die Ordination von Dr. Siegmund Gans

Bild 19:



Gleinkergasse 18 – vom Geschäft Pollatschek & Reis sieht man links nur den Namen Reis

6. Station - Uprimny:

Die Uprimnystiege befindet sich am Beginn des Wieserfeldplatzes und verbindet diesen mit dem Taborweg. Die Stiege hieß früher Friedhofsstiege und wurde auf Initiative des Mauthausen Komitees von der Stadt Steyr in Uprimny-Stiege im Jahr 2002 umbenannt. Ursprünglich wollte das Komitee den Platz vor dem Museum Arbeitswelt nach Friedrich Uprimny benennen lassen, doch dazu fand sich keine Mehrheit im Gemeinderat. Die Stiege trägt nun den Namen nach dem "letzten" Steyrer Juden Friedrich Uprimny, der nach dem Krieg als einer von ganz wenigen, wie zum Beispiel Hermine und Max Fürnberg (*Bild 20*), wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt war. *Bild 21* zeigt ihn mit seiner Familie vor dem Elternhaus, welches er erst nach mühevolem Kampf mit dem Magistrat Steyr in den 60iger Jahren zurückbekam.

Auf halbem Weg zum Taborweg befindet sich eine Informationsstele, die biographische Details zu Friedrich Uprimny beinhaltet. Der Text wird mit den SchülerInnen gelesen. Ein Teil seiner Familiengeschichte ist bereits aus der vorhergehenden Beschäftigung mit der Biographie von Margarete Uprimny, seiner Mutter, und Anna Berger, seiner Schwester, bekannt. Die *Bilder Nr. 22 bis Nr. 27* zeigen Aufnahmen von Friedrich Uprimny und seiner Familie.

Text auf der Gedenkstele:

Friedrich Uprimny 1921 – 1992

1921: In Steyr geboren

1938: Als 17-jähriger Flucht vor den Nazis: CSSR – illegaler Transport nach Palästina. Juli / November: Verhaftung der Eltern und Geschwister

1939: Vater Eduard in Nisko/Lemberg ermordet

1942: Enteignung des Elternhauses. Mutter Grete mit 3jähriger Schwester Mirjam und 9jährigem Bruder Heinz nach Minsk deportiert und ermordet. – Soldat bei der englischen Armee

1947: Rückkehr nach Steyr. Heirat: 3 Kinder. Beruf: Maler

1990: Mitarbeit an der Renovierung des jüdischen Friedhofs. Zeitzeuge.

1992: Friedrich Uprimny stirbt als letzter Steyrer Jude

„Man muss versuchen, alles zu tun, damit das nicht wieder entsteht.“ (Friedrich Uprimny)²⁵

Tablet – Bilder:

Bild 20:



Hermine und Max Fürnberg, seit 1920 wohnhaft in Steyr, Gleinkergasse 8; Taschnermeister. Max Fürnberg wurde 1938 verhaftet und nach Dachau gebracht, jedoch aufgrund seiner Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg wieder freigelassen. Das Ehepaar wanderte nach Palästina aus, wo sie als illegale Immigranten bei der Ankunft von den Briten interniert wurden. Nach dem Krieg kehrten sie 1948 wieder nach Steyr zurück.

Bild 21



Friedrich Uprimny mit seiner Familie nach dem Krieg vor dem Haus seiner Eltern, Wieserfeldplatz 21

Bild 22



Friedrich (vorne l.) mit seinen Geschwistern

Bild 23



im Jahr 1938 kurz vor seiner Flucht nach Palästina

Bild 24



als Soldat der britischen Armee (R.A.S.C – Royal Army Service Corps)

²⁵ <https://steyrerdenkmal.wordpress.com/2013/09/26/gedenkstele-fur-friedrich-uprimny/>

Bild 25:



mit seiner Familie

Bild 26:



Friedrich (links) und sein Bruder Dolf in Israel

Bild 27:



am jüdischen Friedhof in Steyr

7. Station – Friedhof:

Vor dem Eingang zum Jüdischen Friedhof:

Die SchülerInnen erhalten Vorinformationen zum Jüdischen Friedhof und jüdischen Bestattungsritualen.

„Beit Olam“, wie der Friedhof auf Hebräisch genannt wird, heißt „Haus des Lebens“. Der jüdische Friedhof in Steyr wurde 1874 errichtet. Gleichzeitig wurde der Verein „Chewra Kadischa“, was so viel wie „heilige Gesellschaft/Bruderschaft“ bedeutet. Die ehrenamtlichen Mitglieder des Vereins kümmerten sich um den Sterbenden, nach seinem Tod um die Bestattung und um die Unterstützung der Hinterbliebenen.

Männliche Besucher werden ersucht, eine Kippa oder eine andere Kopfbedeckung zu tragen. Am Sabbat und an jüdischen Feiertagen darf der Friedhof nicht betreten werden.

Die Gedenktafel, die sich vor dem Eingang befindet, stammt aus dem Jahr 1989 und wurde auf Initiative des Mauthausen Komitees und der Stadt Steyr mit folgender Inschrift angebracht:

„Hier befindet sich der Friedhof unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Er erinnert an ihre jahrhundertelange Ansiedlung in Steyr bis zur Vertreibung und Ermordung in Konzentrationslagern durch das menschenverachtende NS-Regime. Ein Massengrab von ungarischen Juden, die auf dem Weg nach Mauthausen 1945 ermordet wurden, mahnt uns,

die unsagbare Leidensgeschichte der jüdischen Bevölkerung nie zu vergessen. 9. November 1989.“

Die Friedhofsanlage:

Im Inneren der kleinen Friedhofsanlage gibt es verschiedene Bereiche, wo unterschiedliche Aspekte angesprochen werden können: einerseits jüdisches Bestattungsritual und andererseits Verfolgung der Juden und heutige Gedenkkultur. Im Inneren befindet sich auch eine Gedenkstätte der Steyrer Opfer des Holocaust.

Im Friedhofsregister, welches den Zeitraum von 1874 bis 1937 abdeckt, sind 141 Gräber erfasst. Auch nach 1945 wurde der Friedhof benützt. Es handelt sich um Gräber von Displaced Persons vom jüdischen Flüchtlingslager, welches nach Kriegsende in Steyr bestand. Auf dem Friedhofsgelände hat es auch einen eigenen Kinderfriedhof gegeben. Dieser wurde jedoch bei Abrissarbeiten der angrenzenden Zeremonienhalle in den sechziger Jahren zerstört. Heute erinnert nur mehr ein Gedenkstein an den Kinderfriedhof.

Außerhalb des Gräberfeldes gibt es noch ein einzelnes Grab. Isidor Weinwurm, Gründungs- und Vorstandsmitglied der Chewra-Kadisha beging Selbstmord und durfte nach jüdischen Brauch nicht regulär bestattet werden.

In einem Massengrab sind über 100 ungarische Jüdinnen und Juden bestattet, die in den letzten Kriegstagen durch das Ennstal in Richtung KZ Mauthausen getrieben wurden und auf diesem "Todesmarsch" ermordet wurden.

Das letzte Begräbnis fand im Jahr 1992 statt.

Arbeitsauftrag für die SchülerInnen:

Die SchülerInnen sollen zunächst ohne weitere Erklärung den Friedhof (vorsichtig!) eigenständig erkunden. Sie erhalten die Aufgabe, auf Besonderheiten der jüdischen Bestattung zu achten und sich mindestens drei Namen von Grabinschriften merken. Sie sollen auf den Grabinschriften auch nach etwaigen Symbolen suchen.

Informationen über die jüdischen Bestattungsrituale:

Im Anschluss daran wird der Unterschied zw. christlicher und jüdischer Bestattungskultur festgestellt. Anstelle von Blumen, Kränzen und Kerzen werden Steine auf die Gräber gelegt. Der Brauch stammt noch aus der Antike, als zum Beschweren des Grabes in der Wüste Steine verwendet wurden, um Schutz zu bieten vor wilden Tieren.

Sämtliche Grabsteine sind mit deutscher und hebräischer Schrift versehen. Die hebräischen Zeichen „P'N“ פ'נ' bedeuten: „hier liegt/ruht/ist begraben...“. Am Ende der Inschrift steht meistens die Abkürzung תנצ"ח (tehi nischmato tserura bi-tseror ha-chajim) für die Bibelstelle 1 Sam 25,29: „Möge die Seele eingebunden sein in das Bündel der Lebendigen.“

Die verwendeten Symbole weisen entweder auf den Namen der Person (Hirsch, Bär, Löwe, Lamm), bringen den Charakter des Verstorbenen, seine Abstammung oder seinen Beruf zum Ausdruck. So kennzeichnen die segnenden Hände das Grab von jemandem, der vom Priesterstamm Kohen (Untergruppe der Levi) abstammt. Der Davidstern (Magen David = Schild Davids) wird als nationales Symbol verstanden. Der siebenarmige Leuchter (Menora) ist sehr ein sehr altes und weit verbreitetes Symbol für das Judentum.

Auch sonst gibt es einige Besonderheiten: Das Grab ist Eigentum des Toten "auf ewig", deshalb können Gräber nicht aufgelöst werden. Das Begräbnis findet nach Möglichkeit noch am selben Tag des Versterbens oder am Tag darauf statt. Bei der Bestattung wird ein schlichter Fichtensarg verwendet, um zum Ausdruck zu bringen, dass im Tod alle gleich sind.

Der Tote trägt das Totenhemd, welches er bereits bei seiner Hochzeit erhalten hat. Ein kleines Säckchen mit Erde aus Jerusalem wird unter den Nacken des Toten gelegt, um bei der Wiederkehr des Messias dabei sein zu können. Die Trauergemeinde bleibt solange am Grab, bis es wieder zugeschüttet worden ist.

Ein einziges Grab unterscheidet sich von den restlichen Gräbern – es dies das Grab der Familie Uprimny. Friedrich Uprimny, der „letzte“ Jude von Steyr, heiratete Pietruccia Elena, eine Italienerin und Katholikin, womit seine Kinder laut jüdischem Recht nicht mehr jüdisch waren. Das Grab weist typische Merkmale christlicher Bestattung auf. Kerzen und Blumen schmücken das Grab. Auf der Grabinschrift sind auch jene Familienmitglieder vermerkt, die deportiert und ermordet worden sind. (Eduard, Margarethe und ihre beiden jüngeren Kinder Miriam = Rachel und Heinzl)

Massengrab ungarischer Jüdinnen und Juden

Gegen Ende des Krieges im April 1945 wurden tausende Juden, die bei der Errichtung des „Südostwalls“ (Grenze Burgenland/Ungarn bis zur Untersteiermark/Drau an der Grenze zu Slowenien und Kroatien) Zwangsarbeit verrichtet hatten, auf den „Todesmarsch“ nach Mauthausen und weiter nach Ebensee und Gunskirchen geschickt. Eine der Routen führte durch das Ennstal über Garsten nach Steyr und von dort weiter über Hagelsberg und Enns nach Mauthausen. Bewacht wurden die ausgehungerten und völlig entkräfteten Menschen von ortsansässigen Mitgliedern des Volkssturms und bewaffneten Zivilisten. Alle 15 bis 20 Kilometer wurde die Wachmannschaft ausgewechselt.

In der Pfarrchronik von Garsten ist dazu zu lesen:

„Am 13. und 14. April ziehen unter Bewachung von SS, Volkssturm und HJ hunderte von Gefangenen (...) Sie wurden in einem unbeschreiblichen Zustande auf der Straße nach Steyr getrieben; langsam können sie sich nur fortbewegen, voll Hunger und übermüdet; Gras, Schnecken und was ihnen halt unterkommt suchen sie und essen es mit Gier; viel bleiben liegen, werden aber wieder aufgetrieben mit Schlägen und Tritten; wer gar nicht mehr weiterkommt, wird einfach erledigt, mit dem Gewehrkolben oder mit Fußritten oder Genickschuss und dann in die Enns geworfen. Niemand darf ihnen etwas geben, sonst haben sie es mit der Behörde zu tun. Wie gebannt stehen die Leute da mit Tränen in den Augen, ohne aber im Geringsten helfen zu dürfen.“ (Bild 28 + 29)

Im Jahr 1991 wurde der Text des Gedenksteines auf eine neue Granitplatte graviert und eine kleinere Gedenktafel auf dem Grab, welche 2012 angebracht wurde, zeugt von den bestatteten Personen, die namentlich bekannt sind. Es sind dies nur 15 Namen.

Holocaust-Denkmal mit den Namen der Steyrer Opfer

Alle Opfer des Holocaust, die zur israelitischen Kultusgemeinde gehörten, sind mit Namen, Geburtsjahr, Deportationsjahr bzw. Todesjahr und Deportations- bzw. Todesort vermerkt. Auf der Glasplatte sind insgesamt 86 Namen eingraviert. Die Gedenktafel trägt die Überschrift „El Male Rahamim“, was so viel bedeutet wie „Gott voller Erbarmen“. Direkt vor der Glasplatte befindet sich ein Steintisch aus dem Steinbruch von Gusen, er soll „immerwährendes Erinnern“ symbolisieren. Beim Transport des Steinblockes brach der obere Teil ab. Womit eine doppelte Symbolik hinzukam, der abgebrochene Teil stellt die jüdische Gemeinde dar, die unwiderruflich zerstört worden ist und als wichtiger Teil des Steyrer Stadtlebens fehlt.

Abschluss des Friedhofsbesuches mit persönlichem Gedenken

SchülerInnen werden am Ende des Friedhofsbesuches zu einem persönlichen Gedenken eingeladen, dazu kann einleitend der Text „El Male Rahamim“ vor gelesen werden und einige Minuten des Schweigens genützt werden, um Steine abzulegen. Das Gebet „El Male Rahamim“ wird während der Bestattung, am Todestag eines Verstorbenen oder beim Grabbesuch, sowie am Jom haShoa zum Gedenken der Opfer des Holocaust vorgetragen. Die folgende Textversion bezieht sich explizit auf die Opfer der Shoa:

G'tt voller Erbarmen, in den Himmelshöhen thronend, es sollen finden die verdiente Ruhestätte unter den Flügeln Deiner Gegenwart, in den Höhen der Gerechten und Heiligen, strahlend wie der Glanz des Himmels, all die Seelen der Sechs-Millionen Juden, Opfer der Shoah in Europa, ermordet, geschlachtet, verbrannt, umgekommen in Heiligung Deines Namens; durch die Hände der deutschen Mörder und ihrer Helfer aus den weiteren Völkern.

Sieh die gesamte Gemeinde betet für das Aufsteigen ihrer Seelen, so berge sie doch Du, Herr des Erbarmens, im Schutze deiner Fittiche in Ewigkeit und schließe ihre Seelen mit ein in das Band des ewigen Lebens.

G'tt sei ihr Erbesitz, und im Garten Eden ihre Ruhestätte, und sie mögen ruhen an ihrer Lagerstätte in Frieden. Und sie mögen wieder erstehen zu ihrer Bestimmung am Ende der Tage.²⁶

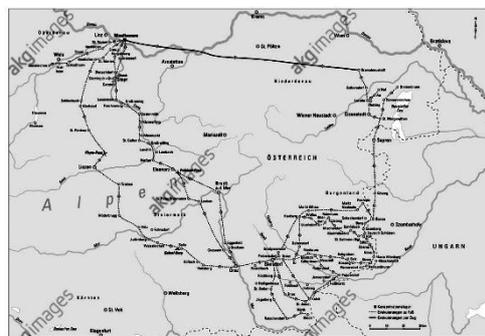
Tablet – Bilder:

Bild 28:



Todesmarsch in Hieflau

Bild 29:



Karte des Todesmarsches ungarischer Juden im April 1945

²⁶ <http://www.schoah.org/religion/rahamim.htm>

8. Station – BRG Michaelerplatz:

Die letzte Station der Spurensuche nach jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern führt zum BRG Michaelerplatz, wo sich neben dem Eingang an der Außenmauer eine Gedenktafel für neun jüdische Schülerinnen und Schüler befindet, die Opfer des Holocaust wurden.

Das Bild zeigt René Garde, eine der Schülerinnen. Sie und ihre Familie emigrierten Anfang September nach Krakau und wurden vermutlich ermordet.

Ein weiteres Opfer war Josef Sommer, dessen Biographie bereits thematisiert wurde (bzw. vor Ort von der jeweiligen SchülerInnengruppe vorgestellt werden könnte). Die SchülerInnen können noch auf eine weitere Gedenktafel aufmerksam gemacht werden, die in großem Widerspruch zum Holocaustgedenken steht. Es wird auch des Heimatdichters und Lehrers Gregor Goldbacher gedacht, der die Schule nach der „Machtergreifung“ 1938 in Adolf Hitler-Schule umbenennen wollte und ein glühender Hitlerverehrer war.²⁷

Tablet - Bild

Bild 30



René Garde

²⁷ <http://davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=83&artikel=92>

Literaturverzeichnis:

Helmut Andics, Die Juden in Wien, Wien 1988.

Waltraud Neuhauser-Pfeifer, Karl Ramsmaier, Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr, Grünbach 1998.

Waltraud und Georg Neuhauser, Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt, Grünbach 1998.

Karl Ramsmaier, Jüdische Gedenkstätten in Steyr. 20 Jahre Mauthausen Komitee Steyr, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift, Heft 83, 12/2009

<http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/66-70/70-ramsmaier.htm>

Karl Ramsmaier, Der Holocaust in Steyr, in: Context XXI

<http://ns-ooe.contextxxi.at/item1.html>

Paul R. Tarmann, Der Armutsbegriff der Waldenser. Eine sozialphilosophische Annäherung, Frankfurt/Main 2010.

Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum

<http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1877-steyr-oesterreich>

Johannes Kepler Universität Linz (JKU), Institut für Datenverarbeitung in den Sozial- und

Wirtschaftswissenschaften <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/geschich.htm>

<http://www.schoah.org/religion>

<https://steyrerdenkmal.wordpress.com>